Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 52. | Nebra, Mittwoch, den 29 Juni 1904. | 17. Jahrgang.

Über Deutsch-Südwestafrika.

Hendrik Witboi hat dem ‚Berl. Lokalanz.' zufolge weitere 25 Kriegsleute in das deutsche Hauptquartier nach Okahandja geschickt, wie man meint, um die Gerüchte über Unruhe und Abfall zu widerlegen. — Die Abteilung des Majors von der Heyde, bestehend aus den berittenen Kompanien Puder, Frh. v. Wangenheim, Brentano und den Batterien Hirschberg und Müller, rückt dem genannten Blatte zufolge, von Onikokorero nach Okosondusu vor, wo bisher Major von Estorff stand. Dieser geht mit seiner Abteilung, die aus den berittenen Kompanien Graf Solms und Ritter nebst der Maschinengewehr-Abteilung (Graf Saurma) sowie der Batterie Bauszus und den Bastards unter Oberleutnant Böttlin besteht, in die Gegend von Osourema. Die bisherige Hauptabteilung unter Major v. Glasenapp soll von Onikokorero in der Richtung nach Otjira mehr gegen den Omuramba-ua-Makako vorrücken. Sie besteht aus den berittenen Kompanien von Klitzing, Wilhelmi und Gauffer, den Batterien Stahl und Rembe, der Maschinengewehrabteilung Dürr und den Witbois unter Leutnant Müller v. Berneck. — Der Abteilung Volkmann mit der Kompanie v. Zuelow, zwei Feldgeschützen unter Oberleutnant von Madai und zwei Maschinengewehren bleibt in Otawi, Hauptmann Franke bleibt im Bezirk Omaruru. Sämtliche Abteilungen haben den Befehl, bis zur Vollendung des Aufmarsches jeden Kampf zu vermeiden und nur zuzulassen, wenn die Herero versuchen sollten, von ihren jetzigen Lagerplätzen abzuziehen, sonst aber feste Stützpunkte anzulegen und Vorbereitungen für die kommende Aktion zu treffen. Die Etappenstraßen bleiben wie bisher besetzt von den Kompanien Hering, Schering und den Ersatzmannschaften des Seebataillons. Das neu herankommende Regiment soll über Karibib und Outjo rücken und von Norden her eingreifen.

Über die im Juli und August nach Deutsch-Südwestafrika gehenden neuen Verstärkungen verlautet der ‚Vossischen Zeitung' zufolge in parlamentarischen Kreisen, daß die Verstärkungen aus vier berittenen Kompanien, zwei Feldbatterien, einer Abteilung Signalisten und einer Telegraphenabteilung bestehen werden. Die Infanterie und Artillerie sollen Ersatztruppenteile bilden und zugleich als Schutzwachen an der Eisenbahn und den Etappenlinien verwendet werden.

Die ‚D.-Südwestafr. Ztg.' vom 1. Juni berichtet: Der Dampfer ‚Berwick Castle' brachte die von Herrn Roßarzt Nassau in Südafrika angekauften Bastaupferde, 243 Stück, ferner 243 Maulesel und 111 Schlacht- und Treckochsen. Pferde und Maulesel sind in Algoa-Bai, die Ochsen in Kapstadt eingeschifft. Herr Nassau ist in Südafrika geblieben und wird, wie man hört, weitere Pferdeeinkäufe, namentlich auch für die nach Lüderitzbucht dirigierten Truppen besorgen. — Auch der am Dienstag hier eingetroffene Dampfer „Leck" brachte von Kapstadt außer Hafer und Corned beef noch 96 Ochsen.

Nach Deutsch-Südwestafrika werden am 2. Juli 14 Offiziere und zwei mobile Kompanien der Eisenbahntruppe nach Swakopmund abgehen. Mit diesem Transport wird zugleich eine beträchtliche Menge an Eisenbahnmaterial hinübergeschafft werden. Die Entsendung der Eisenbahntruppen erfolgt auf Wunsch des Generalleutnants v. Trotha.

Zum Feldpostverkehr mit Deutsch-Südwestafrika schreibt die ‚Deutsche Verkehrsztg.': Die den Truppen usw. im Schutzgebiet für die Dauer der Unruhen gewährten Feldpost-Portofreiheiten und Portovergünstigungen für Briefsendungen, Postanweisungen und Pakete stehen auch den auf dem Operationsgebiet in der freiwilligen Krankenpflege verwendeten Personen zu. In Betracht kommt das Personal der Deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und der mit ihnen verbündeten Vereine sowie der Ritterorden (Johanniter-, Malteser-, St Georgs-Ritter). In kurzem sollen mit Vordruck der Truppenteile versehene Formulare zu Feldpostkarten an die mobilen Truppen in Südwestafrika ausgegeben und bei den Postanstalten zum Verkauf an das Publikum bereitgehalten werden.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Vor Port Arthur hat eine neue Seeschlacht stattgefunden, bei der die Russen nach vorsichtiger Meldung der Japaner ein großes Kriegsschiff gänzlich verloren haben, während ihnen zwei Kreuzer gefechtsunfähig gemacht wurden; die japanischen Schiffe blieben „im wesentlichen unbeschädigt".

*Der Versuch, einen Teil der Kuropatkinschen Streitkräfte zum Entsatz von Port Arthur nach Süden zu detachieren, muß nunmehr als vollständig mißglückt betrachtet werden. Der Übermacht der Japaner waren die Russen nicht gewachsen: sie erkannten die Unmöglichkeit, die eingeschlossene Seefestung zu erreichen, und haben sich wieder nordwärts gewandt. Auf ihrem anscheinend durch die Japaner hart bedrängten Rückzuge sind sie bis Taschikiau gelangt, einer ziemlich genau in der Mitte zwischen Kaistschou und Haitschöng liegenden Station der Eisenbahn Port Arthur-Mukden.

*In Petersburg herrscht große Bekürzung darüber, daß die letzter Tage mobilisierten Reserveoffiziere mit großen Verspätungen an ihren Bestimmungsorten eintreffen. Aus dem Bezirk Kasan kam überhaupt kein Offizier. Ein Befehl des Generalstabs macht in Zukunft für solche Verzögerungen die Rekrutierungs-Kommandanten verantwortlich. (Es scheint doch vieles faul im heiligen Rußland zu sein!)

* * *

Deutschland.

*Die Kieler Woche ist im vollen Gange und spinnt sich programmgemäß ab. Kaiser Wilhelm hat seinen königlichen Oheim mit der Herzenswärme begrüßt, die dem Monarchen eigen ist und der Trinkspruch des Kaisers bei der Empfangstafel zeigt hohen Schwung, wo von dem gemeinsamen Streben Deutschlands und Englands die Rede ist, den allgemeinen Frieden aufrechtzuerhalten. König Eduard hat auch zweifellos seine Entgegnung gut gemeint, aber die Betonung, daß der vom Kaiser protegierte Segelsport für ihn die Anziehung gewesen sei, klang etwas kalt, wenngleich man sich aus der Kieler Monarchenbegegnung keine reiche und nachhaltige politische Ausbeute versprechen darf.

*Zur Regentschafts-Frage in Bayern wird der ‚Tägl. Rdsch.' folgendes geschrieben: „Der Prinz-Regent betont bei jeder Gelegenheit, daß er einer Änderung der Verhältnisse durchaus abgeneigt sei und sich durch nichts, auch nicht durch die Volksvertretung, in seinem einmal gefaßten Entschlusse abbringen lassen werde. In erster Linie — abgesehen von dem hohen Alter des Regenten, das die repräsentativen Lasten der Königskrone scheut — waren dabei ausschlaggebend die finanziellen Verhältnisse des verstorbenen Königtums Ludwigs II., die auch heute durchaus noch nicht so geordnet sind. Es wird ganz außer acht gelassen, daß die ungeheuren Schulden König Ludwigs II. noch lange nicht abgetragen werden konnten, trotz aller Sparsamkeit bei der Verwaltung der königlichen Zivilliste. Auf einen verschuldeten Thron setzt sich Prinz Luitpold nicht, und die eigenen Mittel reichen wohl nicht aus, den Fehlbetrag zu decken. Dabei hat der Regent selbst für eine zahlreiche Nachkommenschaft in der eigenen Familie zu sorgen.

*Der Rücktritt des Kolonialdirektors Stübel kann wohl als sicher gelten, sobald ein Ende der Herero-Unruhen sich einigermaßen voraussehen läßt. Für die Besetzung des Kolonialamts werden immer neue Namen genannt. Neuerdings berichtet die ‚Zukunft', daß der nationalliberale Abg. Paasche Herrn Stübel ersetzen soll.

*Den Beschlüssen des Reichstages zum Entwurf eines Gesetzes wegen Änderung des Münzgesetzes (Talerprägung) wurde vom Bundesrat die Zustimmung versagt. Annahme fanden dagegen die Reichstagsbeschlüsse zu den Gesetzentwürfen betreffend Änderung des Gesetzes über das Reichsschuldbuch und betreffend die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft. Zustimmung fanden ferner die Ausschußberichte zur Resolution des Reichstags, betreffend Lohnbeschäftigung von Kindern im Haushalt sowie in der Landwirtschaft und deren Nebenbetrieben. (Die Enquete über die Kinderarbeit auf dem Lande wird also ins Werk gesetzt werden.)

Österreich-Ungarn.

*In Szaszvar (Ungarn) starb am Freitag der frühere langjährige Oberhofmeister der Kaiserin Elisabeth, Baron Franz Nopesa, im Alter von 93 Jahren. Nopesa war der Vertrauensmann der verblichenen Kaiserin, die er auf allen ihren weiten Reisen begleitete.

Frankreich.

*Die Karthäuserkommission hat vergebens weitere Zeugen beschworen, die „ganze Wahrheit" zu sagen. In den Wandelgängen der Kammer wird jetzt ein flüchtiger Bankdirektor als Unterhändler zwischen den Karthäusern und den vier namenlosen Deputierten genannt. Die ganze Hoffnung der Kommission scheint sich nun noch darauf zu richten, daß die Karthäuser selbst doch noch sprechen werden. Der Vorsitzende der Kommission hat den Generalprior der Karthäuser und den Pater Rey nochmals telegraphisch aufgefordert, am Dienstag vormittag zu erscheinen und ihnen gleichzeitig den Geleitbrief zugesandt. Die konservativen Blätter beschwören die Karthäuser, der Vorladung zu folgen.

*Bei der Ausweisung der Kongreganisten aus Frankreich mitzuwirken, hatten sich fünf Offiziere vom 116. Infanterie-Regiment geweigert. Vom Kriegsgericht in Tours wurden alle fünf freigesprochen. Der Kriegsminister aber hat sie, wie aus Lorient berichtet wird, in den Stand der Nichtaktivität versetzt.

*Der famose Esterhazy, der sicher in London sitzt, hat es abgelehnt, sich auf kommissarischem Wege in der Dreyfus-Affäre vernehmen zu lassen. Er erklärt, er kenne die Affäre und alle dabei verübten Verbrechen ganz genau, wolle aber vorläufig keinerlei Mitteilung machen.

England.

*Anhänger der Regierung machen große Anstrengungen, um eine Parlamentsdebatte über den Rücktritt des Gouverneurs von Britisch-Ostafrika, Eliot, zu verhindern. Man bringt dies damit in Zusammenhang, daß sich in der Liste der Aktionäre des ostafrikanischen Syndikates die Namen von Mitgliedern der höchsten Aristokratie und der Finanzwelt befinden.

Belgien.

*König Leopold begnadigte die zum Tode verurteilten Lütticher Anarchisten zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Balkanstaaten.

*Der Sultan ordnete die Aushebung von 500 jungen, kräftigen, intelligenten Leuten an, die ein Gendarmerie-Elitekorps bilden sollen; die Kommission für die mazedonischen Reformen nahm die Nachricht mit großer Befriedigung auf.

Amerika.

*Nach einem Telegramm aus Port au Prince erhielt der französische Gesandte, der bei einer Ausfahrt mit dem deutschen Gesandten durch einen Steinwurf verletzt wurde, ein Entschuldigungsschreiben. Der Zwischenfall ist damit als erledigt anzusehen.

Afrika.

*Perdicaris und sein Stiefsohn sind von Raisuli freigelassen worden. Der Sultan von Marokko hatte zuvor alle von dem liebenswürdigen Banditen gestellten Bedingungen erfüllt.

Preußischer Landtag.

Das Herrenhaus nahm am Freitag das Wildschongesetz endgültig nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses an. Gegen den Widerspruch des Regierungsvertreters Ober-Landforstmeister Wesener wurde eine Resolution Graf Mirbach angenommen betr. Gewährung von Schußprämien an Förster für Erlegung von Raubzeug. Die Vorlage betr. obligatorischen Besuch der ländlichen Fortbildungsschulen in Hessen-Nassau wurde nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen unter Ablehnung des Kommissionsbeschlusses, wonach der Unterricht am Sonntag nur während der Stunden des Hauptgottesdienstes nicht erteilt werden durfte.

Das Herrenhaus erledigte am 25. d. in einer kurzen Sitzung kleinere Vorlagen, darunter auch die Novelle zum Staatsschuldbuchgesetz.

Der Sohn des Kaisers in Peking.

Auf seiner Reise um die Welt hat der zukünftige Admiral der deutschen Marine, der dritte Sohn des Kaisers, Prinz Adalbert, auch das Reich der Mitte besucht und ist in Peking am kaiserlichen Hofe eingetroffen. Wir entnehmen der ‚Nat.-Ztg.' darüber folgende Einzelheiten:

Am 17. Mai wurde der Prinz von der Kaiserin-Regentin und dem Kaiser in der Verbotenen Stadt in Peking feierlich empfangen. Es war wohl der feierlichste Empfang, den jemals die „Verbotene Stadt" gesehen hat. Um ½10 Uhr vormittags setzte sich der Zug von der Gesandtschaft aus in Bewegung: an der Spitze ritt ein Schwarm von etwa 20 Hofbeamten, die zum Geleit vorausgeschickt waren; es folgte eine halbe Kompanie chinesischer Infanterie und hinter diesen vor der Sänfte, in der sich Prinz Adalbert befand, ein halber Zug deutscher Kavallerie. Dem Herkommen gemäß war die Sänfte für den Prinzen vom kaiserlichen Hofhalt zur Abholung geschickt worden: eine grünbezogene Sänfte mit gelben Tragbändern, letztere sind das Kennzeichen der kaiserlichen Prinzen. Zu den Seiten der Sänfte ritten der Führer der Kavallerie-Eskorte, Leutnant v. Koke, und der zur Gesandtschaft kommandierte Oberleutnant Graf Wedel, während ein zweiter Kavallerie-Halbzug ihr folgte. Dem Tragstuhl des Prinzen folgten 29 Sänften der Herren vom Gefolge. Auch der Kommandeur der Besatzungsbrigade in Tientsin, Generalmajor Petzel nahm an der Audienz teil. Der ganze Zug war beinahe einen Kilometer lang. Er nahm seinen Weg durch das Haupttor der Verbotenen Stadt, durch das nur die Majestäten, kaiserliche Prinzen und Gesandte beim Überreichen kaiserlicher Handschreiben passieren dürfen — und durchschritt die ersten weiten Höfe und Tore bis zum Wumen, dem innersten Tore der Verbotenen Stadt. Dort verließ der Prinz die große Sänfte und stieg in einen kleinen, von zwei Trägern gehaltenen Palastragstuhl. Das Gleiche tat der Gesandte, während das Gefolge von hier aus zu Fuß ging. Tausende von Palastdienern, in wenn auch nicht reinen, so doch festlichen Gewändern erfüllten die Höfe. In dem sogenannten Audienzzimmer des Kaisers empfing Prinz Ching mit einer großen Anzahl hoher Würdenträger den Prinzen und nahm mit ihm für wenige Minuten Platz. Dann begab sich Prinz Adalbert mit dem gesamten Gefolge in den gegenüberliegenden Audienzsaal, die Halle Chien ching kung, woselbst die Kaiserin-Regentin, auf einer erhöhten Estrade hinter einem Tische sitzend, ihn erwartete. Sie war angetan mit hellblauen mit Drachen bestickten Gewändern und trug in ihrem nach mandschurischer Art frisierten Haar den reichen Perlenschmuck, den sie für besondere Feierlichkeiten anlegt. Zu beiden Seiten des Thrones waren im Halbkreis die dienttuenden kaiserlichen Prinzen aufgestellt, unter denen der reformfreundliche alte Prinz Su und die jüngeren Brüder des Kaisers, Prinz Hsün und Prinz Tao, bemerkt wurden. Zunächst wurden die offiziellen Ansprachen gewechselt, die von den beiderseitigen Dolmetschern übersetzt wurden. Dann zog die Kaiserin den Prinzen, an dessen stattlicher, jugendfrischer Erscheinung sie sichtlich Wohlgefallen zu finden schien, in ein längeres Gespräch. Sie war dabei von einer noch nie an ihr gesehenen ungezwungenen Liebenswürdigkeit. Als aber Prinz Adalbert ihr mit ritterlicher Verbeugung und einigen liebenswürdigen Worten eine von ihm aus Deutschland mitgebrachte, kunstvoll gearbeitete Silberdose als Geschenk überreichte, ging ein so überraschtes und erfreutes Lächeln über ihre sonst so strengen Züge, daß jedermann sah, der jugendliche Hohenzollernprinz hatte sich das Herz der sonst als so gefühllos geschilderten Kaiserin im Sturm erobert. Sie ließ ihm darauf durch den Dolmetscher sagen, daß sie eine vor kurzem für diesen Zweck von ihr angenommene Photographie ihm übersenden wolle, mit der Bitte, dieselbe für seine erlauchte Mutter nach Deutschland mitzunehmen. Am Nachmittag wurde diese Photographie mit großem Gepränge in einer Art gelbbezogener Sänfte in das Gesandtschaftshotel überführt und von den Präsidenten des Waiwupu dem Prinzen feierlich überreicht.

Nach dem Empfang bei der Kaiserin begab sich Prinz Adalbert in einen Nebensaal, wo ihn der Kaiser, auf einem Kang sitzend, empfing, ihm die Hand reichte und einen Stuhl neben sich anbot. Das Gespräch mit dem Kaiser war erheblich förmlicher und kürzer, als das mit der Regentin. Aber immerhin machte der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040629-12/fragment/page=0001

Kaiser durchaus nicht den Eindruck eines schwachsinnigen Menschen, vielmehr den eines verschüchterten, furchtsamen Kindes. Wenige Minuten nach Beendigung der Audienz machte der Kaiser dem Prinzen Adalbert in dem kaiserlichen Studierzimmer seinen Gegenbesuch, der sich in denselben Formen wie vorher vollzog. Der Kaiser verlieh dem Prinzen die 1. Klasse des Ordens zum doppelten Drachen.

An den Besuch schloß sich ein Diner, zu dem Prinz Ching den Prinzen zusammen mit Prinz Tschun, sowie die Herren der Gesandtschaft und die Präsidenten des Ministeriums des Äußern geladen hatte. Am Nachmittag sandte die Kaiserin-Regentin dem Prinzen ein eigenhändig gemaltes Blumenstück, sowie zwei kostbare Porzellanvasen als Andenken.

Von Nah und Fern.

t. **In bezug auf Gnadengesuche an den Kaiser** heißt es in einem gerichtlichen Antwortschreiben: „. . . Wenngleich im allgemeinen Gnadengesuche an Seine Majestät den Kaiser unter einfacher Frankatur ebenso sicher befördert werden, als wenn sie „eingeschrieben" aufgegeben werden, so empfiehlt es sich, bei Gnadengesuchen in gerichtlichen Angelegenheiten doch, die Gesuche „eingeschrieben" zu senden. Es kann der Postein-lieferungsschein der Gerichtsbehörde als Beweis übermittelt werden, worauf bis zur kaiserlichen Entscheidung ein Strafantritt oder eine Zahlung von Geldstrafe stets gestundet wird."

Wilhelm Jordan ist in Frankfurt a. M., 86 Jahre alt, gestorben. Jordan, der infolge eines Schlaganfalles schon seit dem vorigen Jahre gelähmt war und im Rollstuhl gefahren werden mußte, fühlte sich am Mittwoch abend besonders schwach. Die Nacht brachte nach mehrfachen Morphiuminjektionen etwas Schlaf. Von Donnerstag mittag lag der Dichter im Halbschlaf, bis er am 25. d. kurz nach 9½ Uhr mit einem tiefen Atemzuge verschied. An seinem Sterbebette weilte seine Tochter.

Der Einzelkelch. Die kirchlichen Körperschaften der evangelischen Gnadenkirche zu Hirschberg (Schles.) beschlossen die Anschaffung von 50 Einzelkelchen. In der Kirche wird von jetzt an das Abendmahl sowohl in Einzelkelchen als auch im gemeinschaftlichen Kelch gespendet, um beiden Richtungen gerecht zu werden. Die jeweilige Form der Abendmahl-Spendung wird vorher bekanntgegeben.

Auf der Flucht erschossen. Bei Baukau wurde ein Bergarbeiter, der bei seiner Verhaftung flüchtete, von einem Polizeibeamten erschossen.

Der Neffe eines Ministerpräsidenten auf dem Brettl. In München tritt gegenwärtig der Neffe des österreichischen Ministerpräsidenten, Hans v. Körber in einem Varieté zweiten Ranges auf. Er ist in sehr mißlichen Verhältnissen, da er, wie [illegible] Familie, besonders mit seinem Onkel überworfen hat, nachdem er eine bekannte Wiener Volkssängerin heiratete.

Nachklänge zum Gordon Bennett-Rennen: Der Telegraphenarbeiter Nickel von Grävenwiesbach ist gestorben, der am Tage vor dem Gordon Bennett-Rennen von einem der belgischen Automobilrennfahrer überfahren und schwer verletzt wurde. Es ist dies das vierte Opfer der vor dem Wettrennen verunglückten Personen. Der Unfall des Gordon Bennett-Siegers Théry, von dem er angeblich auf der Rückreise nach Frankreich unweit Kirchberg im Hunsrück betroffen worden sein soll, beruht, wie jetzt gemeldet wird, auf einem Irrtum. Nicht Théry, sondern ein andrer französischer Automobilist verunglückte bei dem genannten Dorfe und erlitt einen Beinbruch. Théry ist inzwischen in Begleitung des Fabrikantenehepaares Brassier wohlbehalten in Paris eingetroffen.

Zwei schlimmen Bauernfängern ist in Köln kürzlich ein amerikanischer Geistlicher in die Hände gefallen; die Gauner haben ihn um 3300 Mk. betrogen. Wie die Kriminalpolizei feststellte, lernte der amerikanische Geistliche zwei gut gekleidete, vornehm auftretende Herren kennen, von denen der eine sich ihm als Irländer, der andre als Amerikaner vorstellte. Im Laufe der Unterhaltung erzählte der Irländer, er habe unverhofft eine große Erbschaft gemacht und beabsichtige in seiner Freude hierüber, eine größere Summe, ungefähr 10 000 Pfund, an die Armen und Bedürftigen zu verteilen. Dem Geistlichen gefiel das Vorhaben des Irländers sehr und auf die Aufforderung, bei der Verteilung der Summe mitzuwirken, erklärte er sich gleich dazu bereit. Im Laufe der Unterhaltung ließen die beiden Schwindler mehrere Tausendbrankscheine, sogenannte „Blüten" sehen, und sie verstanden es, den Geistlichen so zu gewinnen, daß er ihnen volles Vertrauen schenkte. Sie gingen dann so raffiniert zu Werke, daß der Geistliche sich veranlassen ließ, den ganzen Betrag seines auf 3300 Mk. lautenden Scheckbuches bei einer Bank zu erheben und ihnen diesen Betrag anzuvertrauen. Unter allerlei nichtigen Vorwänden wußten die beiden Gauner sich unauffällig von dem Geistlichen zu trennen. Der Geistliche wartete vergebens auf ihre Rückkehr, aber zu spät erst merkte er, daß er zwei schlimmen Bauernfängern in die Hände gefallen war.

Abgefaßter Schmuggler. Die französischen Grenzbehörden haben einen deutschen Kaufmann aus Baden verhaftet, der in einem Koffer mit doppeltem Boden kostbare Spitzen und Zigarren verborgen hatte, um sie durchzuschmuggeln.

Kein Knauser. Der von Wien aus steckbrieflich verfolgte schweizerische Gesandtschaftsattaché Bringolf hat innerhalb kurzer Zeit eine halbe Million eigenes Vermögen aufgebraucht. Am Tage nach der Hochzeit hatte sein Schwiegervater, ein bekannter hoher Militär, weitere 200 000 Mk. Wechselschulden für ihn gezahlt.

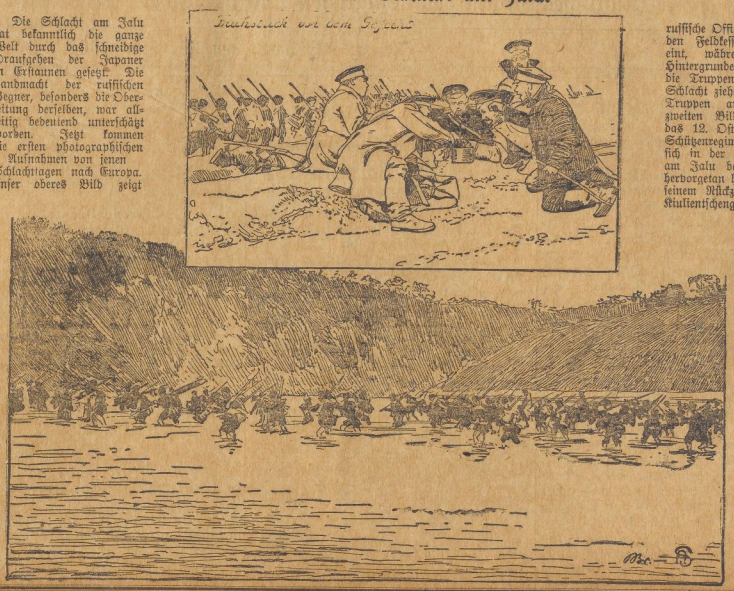
Sensationeller Selbstmord. Der Bezirkshauptmann Hervay v. Kirchberg, dessen Frau unter dem Verdacht der Doppelehe und des Betruges verhaftet worden ist, hat sich in Mürzzuschlag erschossen. Die Verhaftete ist die Tochter des bekannten Zauberkünstlers Bellachini. Sie war in erster Ehe mit dem aus dem Leckert-Lützow-Prozeß bekannten Herrn v. Lützow verheiratet.

Die Stierkämpfe in Budapest. In Budapest scheint der Teil der Bevölkerung, der die aus Spanien und Frankreich eingeführten Stierkämpfe unter seinen besonderen Schutz genommen hat, trotz des bisherigen Mißerfolges den Geschmack an diesen Veranstaltungen nicht verloren zu haben. Es sollen jetzt „nationale" Stiere dazu verwendet werden, die aus der Zucht des Barons Siephan Sennyey stammen. Der „Matador" Pauly Fils (dem Namen nach anscheinend ein Franzose), dem neulich ein kleiner spanischer Stier programmwidrig die Wade aufschlitzte, will die Schaustellung mit den ungarischen Stieren leiten, da er wieder soweit hergestellt ist, daß er — wenn auch nicht als Mitkämpfer — die Arena wieder betreten darf. Wie der „Pester Lloyd" schreibt, sehen dem Auftreten der nationalen Stiere in Budapest nicht bloß die „Fachkreise", sondern auch das Publikum mit großem Interesse entgegen.

Nüssen leben wollen, bald um Damen, die hoch und heilig schwören, daß sie keine Federn auf den Hüten und kein Pelzwerk mehr tragen werden, und die den Schwur auch zwei oder drei Tage halten. Die Liga, die vor kurzem in Leeds gegründet wurde, stellt sich die erhabene Aufgabe, die „physischen Anlagen und die menschliche Schönheit", die noch sehr verbesserungsbedürftig sind, zu entwickeln und zu fördern. Die physischen Anlagen des Menschen werden aber nur dann entwickelt, wenn besagter Mensch keine Hüte trägt weder im Hause noch auf der Straße. Hutmacher und Modistinnen scheinen dem neuen Verein nicht anzugehören. Warum wird der Mensch so frühzeitig kahl? Weil er einen Hut trägt, so sagen die Mitglieder der Liga. Was uns betrifft, so sind wir der festen Überzeugung, daß die Männer auch in Zukunft Angströhren tragen werden und die Frauen jene entzückenden Phantasiegebilde,

Bilder von der Schlacht am Jalu.

Die Schlacht am Jalu hat bekanntlich die ganze Welt durch das schneidige Draufgehen der Japaner in Erstaunen gesetzt. Die Landmacht der russischen Gegner, besonders die Oberleitung derselben, war allseitig bedeutend unterschätzt worden. Jetzt kommen die ersten photographischen Aufnahmen von jenen Schlachttagen nach Europa. Unser oberes Bild zeigt russische Offiziere um den Feldkessel vereint, während im Hintergrunde bereits die Truppen in die Schlacht ziehen. Die Truppen auf dem zweiten Bilde sind das 12. Ostsibirische Schützenregiment, das sich in der Schlacht am Jalu besonders hervorgetan hat, auf seinem Rückzuge bei Kiulientschong.



Napoleon Waterloo zu heißen und als Deserteur des französischen Heeres festgenommen zu werden, das ist fürwahr nichts Alltägliches. Es ist der „Fall" eines jungen Mannes, der sich Sonntag auf dem Bahnhof in Lyon umhertrieb und zuerst als Landstreicher angehalten wurde. Bald stellte es sich aber heraus, daß man einen lange gesuchten Fahnenflüchtling ergriffen hatte. Napoleon Waterloo war, bevor er Soldat wurde, zweimal wegen schweren Diebstahls bestraft worden und wurde daher von den Militärbehörden nach Afrika geschickt, damit er sich dort bei schwerem Dienst bessere. Der jüngste Napoleon sehnte sich aber durchaus nicht nach Kriegsruhm und nahm im Jahre 1902 heimlich Abschied vom Regiment. Er trieb sich dann in Belgien, in der Schweiz und in Italien umher und kam schließlich wieder nach Frankreich, da er der Meinung war, daß man seinen Namen und seinen „Fall" längst vergessen habe. Aber „Napoleon" und „Waterloo" — solche Namen vergißt man in Frankreich nicht so leicht, und so sah sich denn der Durchbrenner, der beide vereint führt, rasch erkannt.

Die Liga gegen die Hüte. Von Zeit zu Zeit wird in England eine Liga gegründet, die irgend eine sensationelle Reform in die Wege leiten soll. Bald handelt es sich um Leute, die nicht mehr Fleisch essen, sondern wie Eichhörnchen ausschließlich von die sich für Kopfbedeckungen ausgeben und die die Verzweiflung aller Ehemänner bilden. Ja, wenn die Ehemänner einen Antidamenhut-Verein gründen könnten . . .

Im Schornstein belagert. Vor einigen Tagen wurde in Newry (Irland) ein Bursche wegen eines Vergehens zu einer Geldstrafe verurteilt, die in Haft verwandelt werden sollte, als die Strafe nicht gezahlt wurde. Der Häftling entfloh aber und gelangte in den halbabgebrochenen Schornstein eines Salzwerkes, den er in eine Festung verwandelte. Da in dem Innern Raum genug vorhanden war, richtete der schlaue Bursche sich häuslich ein, nachdem ihn gute Freunde auf längere Zeit mit Lebensmitteln versorgt hatten. Zehn Tage lang währt nun schon diese etwas eigenartige Belagerung, und der Polizei ist es bisher weder durch Gewalt noch durch List gelungen, des Belagerten habhaft zu werden. Am vergangenen Samstag verließ er sein Versteck, um neue Nahrungsmittel herbeizuschaffen, gelangte aber wieder ungehindert zurück.

Seltsames Ende eines Kriegsschiffes. Das im Hafen von Toulon liegende alte Kriegsschiff „Mars" sank plötzlich. Wie sich herausstellte, war das Schiff, das zuletzt als Kaserne benutzt wurde, von Ratten buchstäblich durchlöchert. Glücklicherweise kam niemand um, da alle Soldaten auf dem Exerzierplatz waren.

Auf Ruhmeshöhen.

1] Erzählung von F. Stöckert.*)

„Die Frage an das Schicksal ist gelöst! Seit gestern abend bin ich verlobt!"

Mit diesen Worten trat der Rechtsanwalt Hoff in das Studierzimmer seines intimen Freundes, des Amtsrichters Berko. Dieser blickte ziemlich ernst, und keineswegs sehr angenehm überrascht, in das erregte Gesicht des jungen Mannes.

„Also wirklich? Auch du hast die idealen Lebensanschauungen zu den Scherben geworfen und die reiche Braut gefreit! Natürlich nennt sie sich Elvira Berg."

„Auch ich! Warum sollte ich andere Pfade wandeln als ihr alle? Das erträumte Ideal fand ich überdies nicht, heiraten wollte ich aber, denn ein Hagestolz mag ich nicht werden. Die natürliche Folge dieser Grundsätze war, daß ich meine Augen auf die reichen Töchter des Landes richtete. Fräulein Elvira ist zwar nicht hübsch, auch nicht sehr geistreich, kaum liebenswürdig; aber ich denke bei meiner reichen Verlobung wie Hanna Kennedy, Maria Stuarts weise Amme: In ein großes Unglück lernt ein edles Herz sich endlich finden, aber wehe tut's des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

„Gut zitiert," sagte Berko lächelnd. „Sie mögen ganz gut sein, und ihre Berechtigung haben, diese kleinen Zierden des Lebens. Wo aber alles geistige Leben und Streben in einem Hause versunkt, da bieten sie keinen Ersatz; und wenn wir uns auch mit allem erdenklichen Luxus umgeben, eine Leere bleibt doch."

„Du sprichst aus Erfahrung!" rief Hoff, und sah dabei den Freund forschend an.

„Ja," kam es gepreßt über dessen Lippen. „Eine Frau ist doch aber bildungsfähig in jeder Hinsicht, meine ich?" erklärte Hoff.

„Als Mädchen und unter den Augen einer klugen Mutter, ja, da mag jedes weibliche Wesen bildungsfähig sein, aber in der Ehe ist es verlorene Liebesmüh, mein Freund! Wenigstens ist es mir bei Lucie bis jetzt nicht gelungen, sie aus ihrer trägen Geistesruhe aufzuwecken. Toiletten, Visiten, Gesellschaften, etwas trivialer Klatsch, das ist der Kreislauf des Denkens, der meisten, solcher, im Reichtum und Luxus aufgewachsener jungen Damen. Ich habe mir in der ersten Zeit unserer Ehe die erdenklichste Mühe gegeben, ihr wenig Interesse für andere Dinge abzugewinnen, jetzt habe ich es aber aufgegeben und kann dir nur raten, derartige Versuche gar nicht zu machen."

„Und das ist dein Glückwunsch zu meiner Verlobung?" fragte Hoff lächelnd.

„Ich kann dich leider nicht beglückwünschen, Hans, dich, der einst so ernstlich nach den Höhen des Lebens gestrebt, nun doch in die trübe Atmosphäre der Alltäglichkeit versunken zu sehen. Das fällt mir schwer. Dir vor allen hätte ich so etwas wie eine große, edle Leidenschaft zu einem herrlichen Mädchen, welches für dich nicht so leicht zu erobern war, gewünscht! Mag dergleichen enden wie es will, einen verklärenden Schimmer wirft es immer auf spätere Lebenstage. Der poesievolle Glanz, der in solcher Zeit durch das Leben bringt, verweht nicht so leicht."

„Durch mein Leben ist er eben nie gedrungen, und wird er nie dringen," erwiderte Hoff finster. „Wo ich es glaubte, da war es eine herbe Täuschung! Doch lassen wir die Vergangenheit ruhen. Ist deine Frau Gemahlin schon zu sprechen? Ich habe Grüße für sie von meiner Braut. Unsere Verlobung hat ihr Elvira natürlich schon brieflich mitgeteilt, wie ich vermute und wie es sich zwischen so intimen Freundinnen geziemt."

Die beiden Freunde gingen hinüber nach dem Salon, um dort die Frau Amtsrichter Berko zu begrüßen.

Lucie Berko war eine hübsche Blondine mit allerdings ziemlich ausdruckslosen Zügen, die nicht gerade auf große geistige Begabung schließen ließen. Dagegen war ihre Toilette von ausgesuchtester Eleganz, und die Verbeugung, mit der sie dem Herrn Rechtsanwalt entgegentrat, fiel so regelrecht und tadellos aus, als hätte sie vor kurzem erst Tanzstunde gehabt.

Hoff bestellte die Grüße seiner Braut und die Frau Amtsrichter beglückwünschte ihn zu dem frohen Ereignis, das ihr die Busenfreundin schon mitgeteilt hatte. Dann nahmen die Herrschaften Platz, und Frau Lucie führte in ihrer Weise die Unterhaltung. Sie forschte, wann das junge Paar Besuche machen würde; Elvira ließe sich gewiß dazu eine Toilette aus der Residenz kommen, sie könne es ja haben. Die Verlobungsanzeigen würden ja wohl morgen herumgeschickt. Am Sonntag hoffe sie dann das Brautpaar in einer Gesellschaft bei sich zu sehen, wo die Präsidententöchter gewiß lange Gesichter machen würden, daß für sie wieder ein Tänzer und Heiratskandidat weniger vorhanden sei. „Aber großer Gott, wo sollte sich für diese Damen wohl ein Mann finden, bei diesen Ansprüchen, mit welchen sie erzogen sind und dabei kein Vermögen besitzen! Denen," rief Frau Lucie mit Nachdruck aus, „wird es wohl einmal eben so ergehen, wie meiner Pensionsfreundin, der Hanna Delio, die auch in dem erdenklichsten Luxus aufgewachsen ist, und nun hat ihr Vater plötzlich bankrott gemacht. Sie ist jetzt in Berlin, ihr Lehrerinnenexamen zu machen, und wird zum Besuch kommen, um sich von den Anstrengungen des Examens zu erholen."

„Ein hübsches und sehr begabtes Mädchen ist übrigens diese Hanna Delio," nahm jetzt der Herr Amtsrichter das Wort, „ich erinnere mich ihrer noch von unserer Hochzeit her, sie war entschieden die hübscheste von den beiden Brautjungfern, Lucie."

„Beleidige den Herrn Rechtsanwalt nicht, Otto! Elvira war auch unter den Brautjungfern!"

„O, bitte, ein so verliebter Narr bin ich nicht, daß ich dergleichen nicht hören könnte!" scherzte der junge Rechtsanwalt.

„Hier sieh und urteile selbst! Das ist das Bild von Hanna Delio!" rief Berko, indem er ein Kabinettporträt im dunkelgrünen Samtrahmen von Luciens Schreibtisch nahm. Überrascht blickte Hoff auf das jugendliche Mädchengesicht, dann stellte er das Bild, ohne ein Wort zu sagen, wieder auf seinen Platz.

„Nun, bist du stumm vor Bewunderung?" fragte Berko lächelnd.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040629-12/fragment/page=0002

Der Sarg des Königs Humbert wurde am Freitag in Rom aus der provisorischen Gruft gehoben und in der dem Grabe Viktor Emanuels II. gegenüberliegenden Krypta beigesetzt, wo das definitive Grab hergestellt werden soll. Ministerpräsident Giolitti nahm als Notar der Krone ein Protokoll über die Überführung auf.

Eine russische Kriegszeitung erscheint in der Mandschurei mit Genehmigung des Zaren. Sie heißt: „Bote des Mandschurischen Heeres" und soll „die Armee mit raschen, zuverlässigen" Meldungen versehen. In dieser Zeitung, aber auch nur in dieser, erleiden die armen Japaner Schlappe auf Schlappe, so daß sehr bald der letzte Mann der gelben Armee wird ins Gras gebissen haben.

Gerichtshalle.

München. Der verantwortliche Redakteur der „Münchner Post", Martin Gruber, ist wegen Beleidigung der bekannten Barfußtänzerin Isadora Duncan zu 400 Mk. Geldstrafe eventuell 80 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Das sozialdemokratische Blatt hatte seinerzeit die Mitteilung gebracht, Isadora Duncan sei in einem Kuppelei-prozeß in Nürnberg verwickelt gewesen. Es stellte sich aber hinterher heraus, daß es sich um eine andre „Barfußtänzerin" handelte, die in Nürnberg eine ziemlich unzweideutige Rolle gespielt hatte. Der Klägerin wurde die Befugnis zugesprochen, das Urteil in der „Münchner Post" und in mehreren auswärtigen Blättern auf Kosten des Beklagten veröffentlichen zu lassen.

Aus der Woche.

Wir leben in einer herrlichen Zeit; Fest reiht sich an Fest, das wir im Geiste kostenlos mühelos mitfeiern dürfen und aus hohem und beredtem Munde werden wir stets über die Bedeutung der Feierlichkeiten aufgeklärt. Das Gordon Bennett-Rennen hat Frankreich den Sieg gebracht und der Sieger Théry ist auf der Heimreise mit seinem Siegeskasten in den Chausseegraben geraten und hat dabei ein Bein gebrochen. Den Regatten auf der Unterelbe schließt sich die „Kieler Woche" an, die selbst König Eduard durch seine Gegenwart verschönt, und in Rom hat man am Donnerstag in der Villa Borghese das vom Kaiser geschenkte Goethestandbild enthüllt. Damit ist wieder ein unangenehmer Punkt erledigt. Auch Friedrich Krupp hat in Kiel sein Denkmal erhalten, wie denn auch bestimmt wurde, daß am Fuße der Burg Hohenzollern dem alten Burggrafen Eitel-Friedrich II. ein Standbild errichtet werden soll, obwohl man von ihm kaum etwas weiteres weiß, als daß er mit drei andern seines Stammes das Namensmodell für einen unsrer kaiserlichen Prinzen abgegeben hat. Dann ist in Mörs der Gemahlin des Großen Kurfürsten, Luise Henriette von Oranien, eine Statue enthüllt worden, und wer weiß, was alles noch geplant und vorbereitet wird. Und dabei gibt es Menschen, ja ganze Parteien, die immer noch nicht zufrieden sind! Der Reichstag ist ja nun nach Hause gegangen; aus seinen Fenstern schallen einstweilen die Töne des Unmuts nicht in das Land hinaus; aber der preußische und der bayrische Landtag sind nicht ohne Erfolg bemüht, dem Reichstage in dieser Beziehung Konkurrenz zu machen. Der letztgenannte Landtag hat beinahe den Finanzminister v. Riedel weggeärgert; dem ihm vom Prinz-Regenten Luitpold geschenkten Symbol der Treue, als das bekanntlich der Hund gilt, hat Herr v. Riedel seinen berechtigten Unmut geopfert und ist geblieben. In Preußen lassen sich die Minister nicht so leicht ärgern. Ihnen war von Rednern der linken Seite der Kammer der boshafte Vorwurf gemacht worden, daß das Gordon-Bennett-Rennen und die Kieler Woche die Tagesordnung der Kammer mehr beinflusse als das Volkswohl. Das wurde einfach abgelegnet und damit war die Sache gut. In der Kommission bewegt sich die wasserwirtschaftliche Vorlage sehr langsam vorwärts; man muß dabei aber bedenken, daß wir ja noch im Anfange des Jahrhunderts stehen und daß der Minister v. Thielen nicht mehr im Amte ist, der einst das starke Wort sprach: „Gebaut wird er doch!" Auch die Mirbach-Affäre frißt weiter und schafft Unzufriedenheit. Der hochgestellte Herr soll sich neuerdings unter Umgehung der Regierung direkt an die Regierungspräsidenten gewandt haben, damit diese aus Anlaß der am 21. Februar 1906 stattfindenden Silberhochzeit des Kaiserpaares neue Sammlungen für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche im großen Stile vornehmen; nicht etwa bei kleinen Leuten, die doch „nur Beträge von 12—200 Mk." zeichnen. Herr von Mirbach kann auf seine großartigen Erfolge in Kirchhausachen hinweisen, aber er ist in seinen Mitteln und in seiner Ausdrucksweise nicht immer glücklich; er gibt sich gar zu häufig Blößen, die bei einem Oberhofbeamten der Kaiserin nicht nur ihm persönlich schaden! Damit aber nur gar der Zündstoff nicht ganz ausgehe, ist in Preußen auch wieder die Simultanschulfrage aufs Tapet gebracht worden, die zwischen den Parteien und in den Kreisen der Lehrer auf das leidenschaftlichste erörtert wird. Hoffentlich kehrt die Aufregung nicht wieder, die vor zwölf Jahren der Zedlitzsche Schulgesetzentwurf hervorrief, bis letzterer kurzerhand durch Kaiser Wilhelm zurückgezogen wurde. — Die Meldungen aus Deutsch-Südwestafrika lauten so, wie man sie wohl nach allem, was vorangegangen ist, vermuten konnte; als Parole gilt einstweilen „Abwarten!" So leicht, wie man sich anfangs in Berlin die Niederwerfung des Aufstandes gedacht hat, geht es nicht. Die Hereros stehen 7000 Mann stark, gute Schützen, in den gedeckten Stellungen der Waterberge. General v. Trotha will erst noch das Eintreffen der Verstärkungen abwarten; das bekundet das ehrenvolle Streben, nicht aber Hunderte von Menschenleben auf das Spiel zu setzen, bis der Erfolg verbürgt ist. — Im Osten ist's die alte Leier. Bloß daß sich der Gang der Dinge doch etwas anders abspielt, wie man sich das nach den ersten Erfolgen der Japaner vor Port Arthur dachte. Zur See, glaubte man, würden die Japaner ihr Übergewicht behaupten, zu Lande aber würden die Russen bald im Vorteil sein. Die Berichtswoche hat dagegen zum erstenmal eine (noch dazu aus russischer Quelle stammende) Meldung gebracht, nach der die Japaner auf dem Lande vor den Russen zurückgewichen seien. Sonst zeigten sie sich bisher überall als Sieger. Auf dem Meere ist aber ihre Vormacht nicht so fest begründet, wie man nach ihren ersten Siegen annehmen durfte. Das Wladiwostokgeschwader hat ihnen sehr empfindliche Verluste beigebracht und der Nebel kann dem japanischen Admiral Kamimura ebensowenig zur Entschuldigung dienen, wie den Russen die zahlreichen chinesischen Spione, die von den Japanern unterhalten werden. Im übrigen scheint es, als ob demnächst schon die entscheidenden Schläge fallen werden; im Süden um und in Port Arthur, im Norden bei Mukden, der alten Kaiserstadt, in deren Nähe seit 260 Jahren die mandschurischen Kaiser des Reichs der Mitte ihre letzte Ruhestätte finden. A. P.

Luftballons und Photographie vor Port Arthur.

Vertreter englischer Blätter in Japan wollen wissen, daß die Japaner im Begriffe sind, in ihren Operationen zur Einnahme von Port Arthur Luftballons zu Hilfe zu nehmen. Von dem Gebrauche von Luftballons hat man sich früher sehr viel versprochen, aber tatsächlich ist dieses Beförderungsmittel — wenn man den Ausdruck schon gebrauchen kann — bis jetzt noch garnicht, oder wenigstens so gut wie garnicht, zur Verwendung gekommen. Verschiedene Male tauchten Gerüchte auf, Admiral Skrydlow sei per Luftballon nach Port Arthur gelangt, um das dort auf ihn wartende Kommando der Port Arthur-Flotte zu übernehmen; die Gerüchte haben sich aber bald als fette Enten erwiesen. So weit wie die Japaner bis jetzt ihre Pläne der Öffentlichkeit preisgegeben haben, oder die durch einen Zufall an die Öffentlichkeit gelangt sind, kann man nur vermuten, daß die Luftballons in Verbindung mit der Photographie zur Anwendung gelangen werden, d. h. man wird kleine Fesselballons aufsteigen lassen, in denen photographische Apparate angebracht sind, die mittels Elektrizität „entladen" bezw. exponiert werden. Menschen sollen auf diese Weise garnicht dem Feuer des Feindes ausgesetzt werden, und noch viel weniger werden Waffen mit in die Höhe gehen. Die Vorteile dieses Verfahrens liegen auf der Hand, denn bekanntlich kann die photographische Linse in einem Bruchteil einer Sekunde weit genauer und weit mehr sehen, als ein Mensch in einer zehn- ja hundertmal längeren Zeit. Außerdem ist das Gedächtnis eines Menschen unter den Umständen, die die Aufsicht eines Ballons begleiten würden, nichts weniger als zuverlässig, während der Apparat absolut unfehlbar ist, und seine Aufzeichnungen, in Gestalt des fertigen Positivs vervielfältigt, geben einen weit klareren und besseren Bericht von der Situation im Innern einer belagerten Festung, als der längste und geschickteste Bericht eines Mannes, der einige Sekunden oder Minuten lang die Stadt von oben beobachtet hätte. Um Minuten oder Sekunden könnte es sich natürlich nur handeln, wenn sobald ein Luftballon aufsteigt, wird er natürlich von der Festung aus schleunigst aufs Korn genommen und zur Strecke gebracht werden. Das kann man aber mit einem ganz kleinen und dabei wenig kostspieligen Ballon ruhig riskieren; denn angenommen, der Ballon, der mit einem halben Dutzend vorzüglicher photographischer Apparate ausgerüstet hochgegangen ist, deren Objektive nach allen Himmelsrichtungen „sehen", wird schon nach einer Minute angeschossen, so kann er doch den Händen der Operateure, die am unteren Ende des Seiles stehen, nicht entrissen werden, sondern das schlimmste ist, daß vielleicht die Apparate teilweise beschädigt werden. Immerhin dürfte ein Teil der exponierten Platten unversehrt ankommen. Diese werden in wenigen Minuten entwickelt, fixiert, getrocknet und gedruckt, und man kann sich vorstellen, welchen Wert ein einziges der so erhaltenen Positive besitzt.

Der kriegerische Geist Japans.

Nicht nur in der Front bewährt sich der alte Kriegergeist des japanischen Volkes; auch von den Bürgern, die daheim geblieben sind, werden manche Züge berichtet, die von einer bis zur Selbstaufopferung gehenden Vaterlandsliebe beredtes Zeugnis ablegen: So bot ein rührendes Beispiel dafür eine kranke alte Frau, die an der Mississpa-Bai unterhalb Yokohamas wohnte. Die einzige Stütze ihres Alters war ihr Sohn. Als dieser nun die Aufforderung zum Kriegsdienste erhielt, wollte er ihr nicht Folge leisten. Da entschloß sich die alte Frau, ihrem Leben gewaltsam ein Ende zu machen. Sie sah, daß ihr Sohn sie nicht verlassen wollte, und um seine Ehre zu retten und dem Vaterlande zu nützen, opferte sie sich selbst. Am nächsten Tage trat der Sohn in das Heer ein . . . Alt und jung, alles drängte sich mit gleicher Begeisterung zur Armee. Im Kriegsministerium in Tokio wurden einem englischen Korrespondenten zwei große Haufen japanischer Bewerbungsschreiben vorgelegt, Briefe von Reservisten, deren Dienstzeit abgelaufen war, von minderjährigen Knaben und schwachen Greisen, die um die Gunst baten, irgend einen Dienst im Felde tun zu dürfen. Ein Stabsoffizier zeigte auch einen mit roten Buchstaben unterzeichneten Brief. „Das ist die Bewerbung", erklärte er dazu, „von sieben alten Männern aus Osaka, die mit ihrem Blute unterzeichnet ist. Sie möchten zusammen ein „Battotai" bilden. Battotai ist die alte Bezeichnung für eine Abteilung von mutigen jungen Burschen, die in feudalen Zeiten mit blankgezogenen Schwertern blindlings auf den Feind losstürmten. Sie wurden in der Regel getötet, aber sie hatten die Genugtuung, die meisten Feinde ebenfalls fallen zu sehen. Da die Kriegsordnung die alten Leute vom regulären Heere ausschließt, so baten sie wenigstens um die Vergünstigung, „im Felde fürs Vaterland sterben zu dürfen, anstatt zu Hause die Hände müßig in den Schoß zu legen." Noch viele andre Briefe waren mit diesem beduinamen Rot eingelaufen, das die Bereitwilligkeit der Sammrais, fürs Vaterland zu sterben, ausdrückt. Auch die Frauen suchen sich nützlich zu betätigen. So stehen z. B. Hunderte von Frauen an den Straßenecken Tokios und Kobes und nähen eifrig an schmalen Streifen Tuches. Diese Tücher sind Talismane der Krieger. Wer einen solchen Streifen um die Lende geschlungen trägt, ist vor feindlichen Kugeln geschützt. Tausende von Frauen nähen an jedem Tuche mit, durch jedes der schwarzen Pünktchen wird von einer andern Frau ein Fädchen gezogen und verknüet. Jede dieser Frauen hat damit ein kleines Gebet für den tapferen Kämpfer und das Vaterland gesprochen . . .

Nibelungen-Volksschauspiele.

Der Gedanke, unsere nationalen Helden und ihre Zeit in großartigen Aufzügen wieder auferleben zu lassen, schreitet allmählich seiner Verwirklichung entgegen. Zuerst war es Wilhelm Schiefer, der die Errichtung eines „ragenden Wahrzeichens deutscher Kunst und deutscher Kraft im Gau der Treu", wo Rüdiger v. Bechelaren, dieser Held der Treue, daheim war, forderte. Dann regte Ignaz Bauer die Veranstaltung von Nibelungen-Volksschauspielen an. Den Bestrebungen beider verdankt der Nibelungen-Denkmal- und Volksschauspielverein „Bechelaren" seine Gründung, und nun ist der künftige artistische Leiter der Spiele Theodor Weiser, seit Monaten an Ort und Stelle mit den eigentlichen Vorarbeiten beschäftigt. Die Spiele sollen zwei Abteilungen — „Die Burgunden in Bechelaren" und „Die Kämpfe in der Etzelburg" umfassen. Weiser hat den Text und die Szenen so eng wie möglich an das große Epos angelehnt. Als Schauplatz sind, wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird, die Donauauen gedacht, wo sich Rüdigers Burg, ein solider Steinbau, von grünen Bäumen umrauscht, erheben wird. Sie wird, wie die Tribünen für die Zuschauer, den Ausblick auf den Strom bieten, auf dem die Schiffe der Burgunden mit den königlichen Gästen heransteuern sollen. Der Wellenschlag der Donau ist dazu bestimmt, dem Bilde Stimmung zu geben. Die ganze Masse der Mitwirkenden rekrutiert sich aus den breitesten Schichten des Volkes. Um die Illusion des „Miterlebens" bei den Zusehern möglichst vollkommen werden zu lassen, will man die Teilnehmer in ihren Rollen „aufgehen" lassen. Jedes Schauspielerpathos soll vermieden werden. Daher haben sie sich zunächst an ihre Rüstungen und Kostüme zu gewöhnen. Ist dies erreicht, kann erst der dramatische Unterricht beginnen. Ihm gehen noch Vorträge über das Nibelungenlied selbst, über das Volksleben jener Tage, Übungen im Fechten und Werfen der Speere, dann Spiele und Tänze voraus. Besonders glücklich muß der Gedanke genannt werden, die Einwohnerschaft Bechlarns dadurch für die Sache zu erwärmen, daß man alle für die Spiele erforderlichen Geräte, Kostüme, Rüstungen usw. in der Stadt selbst herstellen läßt. Tatsächlich sind, soweit die 1902 gewährte Landessubvention reichte, nicht weniger als 14 Gewerbe und die Hausindustrie zu den einschlägigen Arbeiten herangezogen worden.

Buntes Allerlei.

George Sand und die Karthäuser. Anläßlich der bevorstehenden George Sand-Feier erzählt der „Gil Blas" folgende Anekdote: Es ist bekannt, daß, außer einer regierenden Fürstin, keine Frau das Kloster der Grande Chartreuse betreten durfte. George Sand aber schreckte, wenn sie sich etwas vorgenommen hatte, vor keinem Hindernis zurück, und so legte sie denn, um das Karthäuser Kloster besuchen zu können, Männerkleider an. Sie kam aber nur bis zum Klostertor, denn der Bruder Pförtner hatte sie trotz ihrer Verkleidung erkannt, und da er ein geistreicher Mann war, sagte er: „Mein Herr, hier hat keine Dame Zutritt!" Und George Sand mußte umkehren.

* * *

Treffend bezeichnet. Lehrerin: „Elsa, was kannst du mir von den Schnecken sagen?" — Schülerin: „Sie stellen im Tierreiche die Sekundärbahnen vor!"

„Mein Gott, solche Schönheit ist es doch wahrhaftig nicht!" sagte Frau Lucie etwas gereizt.

„Eine Schönheit, nein, das kann man kaum sagen," versetzte Hoff, „es liegt mehr in diesen Zügen, als man so Schönheit nennt. Die junge Dame scheint aus etwas andern Stoffe gebildet zu sein, als gewöhnliche Menschenkinder."

„So viel ich weiß und beurteilen kann, besteht sie auch nur aus Fleisch und Blut wie wir andern Sterblichen," sagte Frau Lucie lachend.

„Ich habe mich falsch ausgedrückt, an die Substanzen dachte ich weniger, als an die den Geist verkörpernde Form. Der Marmor, den der Pfuscher bearbeitet, ist derselbe, der in des Künstlers geweihter Hand sich zu herrlichen Kunstwerken gestaltet!"

„Uns Menschen hat aber Gott geschaffen und kein Pfuscher!" erklärte Frau Lucie.

„Nun, dann hat der große Meister auf Fräulein Hanna Delio besondere Sorgfalt verwendet!"

„Vielleicht mehr als auf Ihre Braut!" meinte dann Frau Lucie malitiös.

„Ah, jetzt werden Sie bitter, gnädige Frau, ich eile, Ihren Pfeilen zu entfliehen," rief Hoff lachend und verabschiedete sich.

„Warum hast du mir das Bild niemals gezeigt?" fragte er aber Berko, der ihn nach dem Vorsaal hinausgeleitete.

„Mein Gott, daran habe ich wahrhaftig nie gedacht!" erwiderte dieser.

„Und das interessante Mädchen kommt in diesen Tagen zu euch?"

„Ja, sie will sich von hier aus um eine Gouvernantenstelle bemühen, glaube ich. Ich hätte ihr ein besseres Los gewünscht; es ist eine so heitere sonnige Mädchenerscheinung, so recht geschaffen für die Freuden des Daseins."

* * *

Einige Stunden später suchte der Rechtsanwalt Hoff seine Braut auf.

Elvira, die älteste Tochter des verwitweten Kommerzienrat Berg, war ein übermäßig schlankes, blasses Dämchen. Sie spielte die Geistreiche, ohne gerade Geist zu haben, und trieb alle schönen Künste, ohne dazu irgend ein Talent zu besitzen.

Als Hoff ihren Salon betrat, saß Elvira am Flügel, um mit ziemlicher Fingerfertigkeit eine Rhapsodie von Liszt herunter zu rasseln. Hoff hat sie, nachdem er pflichtschuldigst ihre blassen Lippen geküßt, weiter zu spielen, und ließ sich auf einen der antiken geschnitzten Lehnstühle nieder, gedankenlos nach einem der auf dem Tisch liegenden Albums greifend.

Flüchtig irrten seine Blicke über verschiedene Photographien seiner Braut hinweg. Nur einmal zuckte es sehr ironisch um seine Lippen, als er Elvira mit der ganzen stolzen Würde einer Künstlerin, eine zierliche Geige in den Händen, auf einem der Bilder erblickte. Er kannte die fraglichen Leistungen der jungen Dame auf diesem Instrument bereits aus Erfahrung.

Lächelnd blätterte er weiter, andere Bilder junger ihm bekannter Damen gleichgültig betrachtend, bis aus all diesen, ihn wenig interessierenden Gesichtern eins auftauchte, das seine Blicke wunderbar gefesselt hielt. Da waren sie wieder, die interessanten Züge Hanna Delios, eingerahmt von einer Fülle dunkler Locken.

Er versenkte sich so in den Anblick des Bildes, daß er darüber ganz überhörte, wie das Klavierspiel jetzt verstummte. Elvira, die wohl seinen Beifall erwartet hatte, sah sich betroffen nach ihm um, dann erhob sie sich und beugte sich über seine Schulter, in dem süßen Glauben, daß es eines ihrer Bilder war, was ihn so fesselte.

Als sie aber Hanna Delios Lockenköpfchen erblickte, zuckte es bitterböse um ihre Lippen.

„Findest du das Bild hübsch?" fragte sie dann plötzlich.

Über Hoffs Züge flog ein dunkles Rot, als hätte man ihn bei einem Unrecht ertappt.

„Ja, es scheint ein hübsches Mädchen zu sein," stotterte er.

„Mein Geschmack war diese Hanna Delio nie, mir war sie stets zu rot und zu dick, die echte Schönheit vom Lande. Etwas demütiger wird sie wohl jetzt auftreten wie früher. Ihrer Eltern Verhältnisse sollen jetzt die denkbar traurigsten sein, und sie mag es wohl bitter bereuen, daß sie früher, als sie noch in Glanz und Reichtum lebten, verschiedene Freier abgewiesen hat, und die mögen sich wohl nun glücklich preisen, daß sie nicht reingefallen sind."

„Also nimmst du an, daß dieselben nur des Geldes wegen um die junge Dame geworben haben?"

Elvira errötete ein wenig, dann schmiegte sie sich zärtlich an ihren Verlobten und flüsterte verstohlen: „An deine Liebe glaube ich, Hans, du hättest mich genommen, auch wenn ich ganz arm wäre, nicht wahr?"

„Ohne Zweifel," erwiderte Hoff, während seine Blicke ohne einen Strahl von Zärtlichkeit auf dem blassen Gesicht seiner Braut ruhten. War es vielleicht doch nicht eine Übereilung seinerseits gewesen, sein Dasein mit demjenigen Elviras zu verknüpfen, nur weil sie reich war?

Die junge Dame und deren Vater, Kommerzienrat Berg, waren ihm allerdings in jeder Hinsicht entgegengekommen, und so von dem vielumworbenen, reichen Mädchen bevorzugt zu werden, hatte denn doch schließlich Hoffs Eitelkeit geschmeichelt. Er hätte ja geradezu sein Glück von sich gestoßen, hätte er die günstige Gelegenheit, eine reiche Frau so mühelos zu freien, versäumt. Fast alle seine Bekannten hatten derartige Geldheiraten geschlossen und nicht gerade viel nach Liebe und Neigung gefragt. Warum sollte er eine Ausnahme machen? Die großen Leidenschaften, die sein Freund angedeutet hatte, lesen sich recht schön in Romanen und Novellen, aber selbst dergleichen erleben, — wer begehrte das noch? Mit solchen Gedanken suchte er sich zu trösten.

„Am Sonntag ist Gesellschaft bei Berkos," teilte Hoff seiner Braut jetzt mit.

„Ah, das ist herrlich!" rief Elvira heiter. „Da muß ich aber heute noch mit meiner Schneiderin Rücksprache nehmen, da ich doch natürlich eine neue Toilette dazu haben muß. Welche Farbe soll ich wählen, Schatz: blau, rosa oder rubinrot?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040629-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 27. Juni. Der unter Leitung des Herrn Neuse stehende hiesige Turnverein feierte gestern sein Sommerfest in gelungener Weise. An den Auszug schloß sich von 4 Uhr nachmittags ab im Garten des Preußischen Hofes unter Konzertbegleitung Schauturnen, das in Freiübungen, Stab-, Geräte- und Kürübungen bestand und dessen Leistungen allseitige Anerkennung fanden. Nach dem Einzug wurde dann im Saale des Preußischen Hofes dem Tanze obgelegen.

Nebra, 28. Juni. Das Kinderfest soll in altgewohnter Weise am Dienstag den 19. Juli abgehalten werden. — Die Sommerferien der hiesigen Schulen dauern vom 23. Juli bis 15. August.

Nebra, 28. Juni. Mit der Eröffnung der Eisenbahn Querfurt-Bitzenburg zum 1. Juli wird der Ort Reinsdorf mit Buschmühle nicht mehr vom Landbriefträger der Postanstalt Nebra sondern vom Landbriefträger der Postanstalt in Bitzenburg bestellt. Die Briefe pp. Adressen haben in Zukunft zu lauten Reinsdorf bei Bitzenburg.

Personal-Nachrichten. Stationsverwalter Schabrod vom 1. Juli d. J. ab von Schwarzburg nach Bitzenburg versetzt. — Mit dem 1. Juli soll die erste Lehrerstelle zu Reinsdorf durch Herrn Lehrer Schiritz zu Thüßdorf und die Lehrer- und Küsterstelle zu Groß-Stedt durch Herrn Lehrer Mühlner aus Raundorf besetzt werden.

Steigra. Sonntag, den 3. Juli findet in Steigra ein großes Sängerfest statt. Es beteiligen sich daran die Gesangvereine Oberschmon, Liederstedt, Albersroda, Tröbsdorf, Wennungen, (gemischter Chor), Barnstedt und Carsdorf. Das Fest nimmt um 1 Uhr seinen Anfang und wird draußen im Freien unter einem großen Zelte hinter dem Gasthofe gefeiert. Die Begrüßungsrede hält der Herr Ortsrichter Pommer, die Festrede Herr Lehrer Heinsdorf und das Schlußwort Herr Pastor Wagner. Hoffentlich wird das schöne Fest von gutem Wetter begünstigt sein. „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder; böse Menschen haben keine Lieder."

Querfurt. Zur Feier der am 1. Juli d. J. erfolgenden Eröffnung der Nebeneisenbahnlinie Querfurt-Bitzenburg findet am Donnerstag, den 30. Juni 1904, nachmittags 5 Uhr, im Hotel goldener Stern hier ein Festessen statt. Preis des Gedeckes — ohne Getränke — 3,00 Mark. Der geplante Extrazug fällt aus.

Bucha, 25. Juni. Heute früh 8 Uhr brach in der zum Rittergut gehörigen großen Scheune und Schafstall Feuer aus. Dank dem umsichtigen Eingreifen der erschienenen Feuerwehren (über 13) blieb der Brand auf seinen Herd beschränkt. Er hätte aber leicht größere Dimensionen annehmen können, da der Brandherd mitten im Dorfe liegt. Lobenswert war das Erscheinen der freiwilligen Feuerwehr Roßleben.

Naumburg. Die Detailmesse wird hierselbst in den Tagen vom 29. Juni bis 5. Juli abgehalten.

Kirchliche Nachrichten.

5. Sonntag nach Trinitatis.
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das III. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Ueber Rechtsanwalt und Notar Georg Merleker, welcher bekanntlich einer der Hauptakteure bei den Nebraer Konkurrenzbohrungen auf Kali gegen Bergwerksbesitzer Sauer, Berlin, war, bringt die Zeitschrift „Der Roland von Berlin" am 9. dieses Monats folgenden hochinteressanten Artikel:

„Georg Merleker entstammt einer alten untadeligen Beamtenfamilie. Er ist hochbegabt, klug, liebenswürdig, außerdem ein trefflicher Jurist. Nachdem er im Jahre 1890 die zweite große Staatsprüfung mit dem Prädikat bestanden, ward ihm die Auszeichnung zuteil, als „Gnadenassessor" ins Justizministerium berufen zu werden. So hätte er wahrscheinlich mit der Zeit eine glänzende Karriere gemacht, wenn sich nicht frühzeitig in ihm der Trieb geregt hätte, materiellem Gewinne nachzujagen. Ein Zufall brachte ihn mit dem Erfinder einer neuen Kohlenstaubfeuerung zusammen, einem gewissen Wegener, dessen rechte Hand der Patentanwalt Paul Baumert war. In Moabit wurde ein Versuchsofen angeblasen; die Resultate schienen überraschend, und die Anteilscheine wurden bis zu 40000 Mark pro Stück verkauft. Die drei Herren machten ein glänzendes Geschäft, und Merleker verstand es schon damals trefflich, immer wieder neue Kunden zur Abnahme der schon bedruckten Papiere herbeizuschaffen. Baumert richtete sich eine luxuriöse Wohnung am Kurfürstendamm ein und verlobte seine Tochter mit einem Offizier der Garde-Infanterie. Aber die Resultate der Kohlenstaubfeuerung entsprachen nicht den Erwartungen, und die ganze Herrlichkeit ging schnell zu Ende. Der Probeofen stürzte ein und begrub große Summen unter seinen Trümmern. Nunmehr ließ sich Merleker als Anwalt nieder. Er war selbstverständlich Reserveoffizier, er hatte „große" Beziehungen . . . kein Wunder, daß er nach verhältnismäßig kurzer Zeit zum Notar ernannt wurde. Im Jahre 1899 machte er die Bekanntschaft von Alphons Röhll. Damals mochte Merleker an das Märchen „von den sechzehn Millionen" glauben, das ihm der junge Herr aufzubinden geruhte, und er war froh und glücklich der Mandatar des künftigen Millionenerben zu werden. Bald handelte es sich freilich weniger um Prozesse, wie um Geldbeschaffungen und Herr Merleker, der von der Wahrheit des Erfahrungssatzes, daß kleine Gefälligkeiten die Freundschaft erhalten, tief durchdrungen war, girierte Alphons Röhllsche Wechsel bis zum Betrage von 100000 Mark. Als er jedoch weitergehende Bürgschaften refüsierte, drohte Alphons mit Selbstmord. Merleker, der sich inzwischen verheiratet hatte und Vater mehrerer Kinder geworden war, sah sich im Falle des Ablebens des Millionärssohnes dem Ruin preisgegeben; er sagte „Ja", und nun gab es kein Halten mehr. Dazu kam die traurige Tatsache, daß Merleker, der eine blühende Praxis hatte, inzwischen selbst dem Spieteufel verfallen war. Er spekulierte an der Börse, er jeute im „Neuen Klub", in „der Ressource von 1794", im „Klub von 1880", im Turfklub. — Er, der die desolaten Verhältnisse des jungen Röhll genau kannte, veranlaßte seine Klienten, ihre Ersparnisse Herrn Alphons anzuvertrauen. Zwei Beispiele für viele mögen diesen bedauerlichen Leichtsinn illustrieren.

Eine ältere adelige Dame, deren Vermögen 80000 Mark beträgt, kommt zu Merleker und fragt ihn um Rat, wie sie soeben flüssig gewordene 40000 Mark anlegen solle. Der Herr Notar meint lächelnd, daß sie gewiß mehr Zinsen erzielen möchte als lumpige 4 Proz. Er kenne einen „totsicheren Herrn", der gern 8 Proz. bezahlen würde, außerdem übernehme er persönlich die Bürgschaft. Die Dame gibt freudig ihre Zustimmung, und als nach einiger Zeit die zweiten 40000 Mark ebenfalls frei werden, spielt sich dieselbe Szene zum zweitenmale ab. Der „totsichere Herr" war natürlich Herr Alphons Röhl! Heute ist die vertrauensselige Frau eine Bettlerin!

Frau G., eine bekannte erste Schneiderin aus Wien, ist seit Jahren eine Kundin von Merleker. Sie hat von einer talentvollen und schönen berliner Schauspielerin 20000 Mark zu fordern. Durch einen „Zufall" ist die holde Jüngerin Thaliens vor einigen Wochen in die angenehme Lage versetzt, ihre Schuld bezahlen zu können. Aber sie möchte etwas abhandeln und bietet 16000 Mark. Herr Merleker ersucht Frau G. um ihren Besuch. Er teilt ihr den Vorschlag der Schuldnerin mit und bemerkt dabei: „Ich schaffe Ihnen die vollen 20000 Mark, wenn Sie diese Summe umgehend Herrn Alphons Röhll leihen!" Frau G. bittet sich 3 Wochenzeit aus und befragt erst einen anderen Anwalt um seine Meinung. Die Auskunft lautet erbärmlich — und zum Glück der Frau G. unterbleibt das Geschäft.

Merleker machte den Eindruck eines ernsten, gewissenhaften Mannes. Die ganze Röhllsche Familie teilte diese allgemeine Meinung — bis auf den jüngsten Schwager, Herrn v. M. in Thorn, der instinktiv dem Herrn Notar mißtraute. Trotz seines Widerspruchs ernannten nach dem Tode des alten Röhll die Testamentsvollstrecker Herrn Merleker zum Generalbevollmächtigten, wobei sich der in den Annalen der Justiz wohl einzig dastehende Fall ereignete, daß der Herr Notar auf seiner Vollmacht seine eigene Unterschrift selbst beglaubigte. Das Vertrauen wurde selbst durch die Flucht von Alphons nicht erschüttert . . . im Gegenteil, als Merleker klagte, daß auch er infolge der übernommenen Bürgschaften vor dem Zusammenbruch stehe, erbot sich die Familie in hochherzigster Weise, ihn zu sanieren. Da geschah jedoch das Unabwendbare. Ein Wechsel auf „C. H. Röhll's Fabrik" wurde zur Zahlung präsentiert, auf dem Alphons als Akzeptant und Merleker als Girant figurierte. Merleker, der selbst im Jahre 1902 den Vertrag entworfen hatte und daher genau wußte, daß Alphons Röhll nicht berechtigt war, einen Wechsel auf C. H. Röhlls Fabrik zu akzeptieren — hatte sich trotzdem zu dieser unsairen Handlungsweise hergegeben! Nun wurde ihm sofort die Vollmacht entzogen und die Wertobjekte, die er bereits bei einem Bankhause erhoben, gelangten noch rechtzeitig wieder in den Besitz der Erben. Der Verdacht, daß er aus gewissen Gründen bei dem Konkursverfahren eher die Interessen der Wucherer als die der Firma wahren würde, schien nicht von der Hand zu weisen und erhielt durch sein späteres Verhalten neue Nahrung. Merleker hat vor seiner Flucht sämtliche Korrespondenzen mit den Geldgebern Röhlls vernichtet. Alles, was sich in seinem eigenen Bureau befand, hat er verbrannt. Er hat sich dann in die Wohnung Röhlls bezw. Rita Leons begeben, das Pult aufgeschlossen und sämtliche Briefe an sich genommen; dem eisernen Geldspind in der Gesellschaft „Rotes Kreuz" entnahm er endlich ebenfalls alle Röhllschen Papiere!

Noch ist das Geheimnis der Beziehungen zwischen Merleker und Alphons Röhll nicht gelüftet. Erst die Zukunft wird es an den Tag bringen, ob der junge Lebemann der böse Dämon des Notars war, oder ob der Rechtsanwalt dem wahnsinnigen Verschwender stets neue Geldquellen eröffnete, um sich selbst vor dem Ruin zu retten und seiner eigenen Spielleidenschaft fröhnen zu können. Auch für die letztere Auffassung finden sich Anhaltspunkte. Als kürzlich ein bekanntes Berliner Bankhaus fallierte, wiesen die Bücher der Firma ein erhebliches Schuldkonto Merlekers auf. Die beträchtliche Summe wurde überraschend schnell beglichen. Merleker hatte kein Vermögen; seine Praxis blühte; aber setzte sie ihn in den Stand, im Turfklub die hohe Pokerpartie mitzuspielen, bei der an einem einzigen Abend ein Verlust von 20000 Mark nicht zu den Seltenheiten gehörte? . . . Im Hause Ritas ging er ein und aus. Er gehörte zu den Intimen, die das Recht hatten, die Kammerjungfer der Gnädigen mit ihrem Vornamen „Johanna" anzureden. Das hätte er sich gewiß nicht träumen lassen, als er noch Gnadenassessor im Justizministerium in der Wilhelmstraße war . . . . .

* * *

Spieler sind noble Naturen. In der Ressource wurde eine Liste ausgelegt, die sich bald mit klingenden Namen füllte. Binnen wenigen Stunden war der Gattin des entflohenen Anwaltes und den unerwachsenen Kindern eine Jahresrente von 8000 Mark gesichert! Was bedeuten die lumpigen paar hundert Mark pro Jahr für Leute, die jetzt schon vormittags während der Börsenzeit ihren großen Poker machen? Den „rührigen" Direktionen unser Kompliment! Auch der „Klub von 1880" trug sein Scherflein bei. Was wäre aber wohl aus Frau Merleker und ihren Kindern geworden, wenn der Herr Gemahl nur ein simpler, fleißiger Arbeiter — und kein Spieler gewesen wäre? Not und Elend hätten sie durchkosten müssen. So aber wird das Laster zur Tugend; der Fluch wandelt sich in Segen. Das ist die Logik gewisser Kreise in unserer modernen Welt. Und demgegenüber erscheint das Unglück, das über das Haus Röhll hereingebrochen ist, doppelt tragisch. Ueber Nacht sind zwei wirkliche Ehrenmänner, die mit Fleiß und Ausdauer eine stolze Firma behütet und ausgebaut haben, Opfer der grenzenlosesten Schlechtigkeit, des gemeinsten Vertrauensmißbrauchs geworden. Spieler, Verschwender, Wucherer und Dirnen haben einen Bau ins Wanken gebracht, den ehrliche Hände in langen Jahren mühseliger Arbeit errichteten. Und, wenn der Zwangsvergleich nicht zustande kommt, wenn der Konkurs durchgeführt wird, dann haften die Herren Zennig und Lißner persönlich bis an ihr Lebensende für die Verpflichtungen, die verwerfliche Habgier, ungezähmte Wollust und verächtliche Gewissenlosigkeit eingegangen sind. So heischt es der starre Buchstabe des Gesetzes — aber den Spruch des Richters übertönt die laute Stimme der öffentlichen Meinung. Mögen die wucherischen Ausbeuter tausendmal ihren Raub einheimsen, mögen sie noch so geschickt durch die Maschen des Strafgesetzes schlüpfen . . . die Ehre Berlins verlangt es, daß dieses Gesindel endlich, allen sichtbar, an den Pranger gestellt werde. Gar zu lange schon treibt diese Brut in unserer Stadt ihr Unwesen; immer wieder fallen neue Opfer; ihr Weg geht über Leichen und sie leben herrlich und in Freuden! Sie spinnen ihre Netze um den Leichtsinn, um die Verzweiflung; ihr giftiger Stachel trifft die Drohnen wie die Bienen; im Kampf des Daseins bleiben sie die Hyänen des Schlachtfeldes. Herr Merleker wußte, was er tat, als er schuldbewußt das gesamte Beweismaterial vernichtete, aber unter der grauen Asche der verbrannten Urkunden glüht der erbitterte Zorn unserer berliner Mitbürger. An den Schandpfahl! Auf die Anklagebank! So tönt der Ruf der Volksstimme! Der Rubrum ist gegeben. Er heißt: „Röhll und Genossen!"

Die öffentliche Meinung, welche s. Z. hier in Nebra die größten Bedenken hatte gegen die Richtigkeit der Mutung des Rechtsanwalts Merleker und Genossen, für welche der Bohrunternehmer Lapp bohrte, hatte also das richtige Gefühl bezüglich der Zuverlässigkeit des Konsortiums Merleker und Genossen.

Bekanntmachung.

Hierdurch bitten wir ein geehrtes Publikum von Nebra und Umgegend, davon Kenntnis zu nehmen, daß unserem Verein nachstehende Firmen als Mitglieder beigetreten sind:
Herr **Otto Tittmann**, Wasserweg 101,
Frau **Bertha Schwecker**, Wasserweg 107.
Hochachtungsvoll
Rabatt-Spar-Verein.
Der Vorstand.

Grundstücksverkauf.

Im Auftrage der Erben des verstorbenen Schiffbaumeisters **August Röllig** und dessen ebenfalls verstorbener Ehefrau **Auguste** geb. **Füssel** von **Nebra** werden die zum Nachlasse derselben gehörigen in Nebra und Nebraer Flur belegenen **Grundstücke**, als ein zweistöckiges **Wohnhaus mit 5 Stuben, Hinterwohnhaus, Pferdestall und Garten, 1 Scheune, 1 Wiese, und circa 15 Morgen Acker**, wovon in einem Stück sich ein Steinbruch befindet, am **Donnerstag, d. 30. Juni 1904, nachm. 3 Uhr, im Ratskeller zu Nebra** öffentlich meistbietend verkauft. Die Kaufbedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Preußische Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 211. Lotterie bringe in Erinnerung.
Waldemar Kabisch.

Preußische Lotterie-Lose sind noch zu haben bei *Waldemar Kabisch.*

Rechtsbureau

Linke, Nebra, Breitestr. 45.
Zahlungsbefehle, Klagen, Gesuche, Reklamationen, Interventionen, Anfert. allerh. Verträge, Hypothekenvermittelung, Erbschaftsregulierung, **Einziehung von Forderungen,** Rat in Rechts-, Straf- und Konkurssachen.

5 Mark Belohnung

demjenigen, der mir die Person, welche mir wiederholt meine jungen Bäume am Gänseteich beschädigt hat, so anzeigt, daß ich dieselbe gerichtlich belangen lassen kann.
Anna Kneist.

Rüben ohne Henne zu verkaufen im **Preussischen Hof**, Nebra.

Wer ohne Provisionsvorschuß ein Geschäft, Grundstück, Gasthof, Hotel, Güter, Werkstatt, Fabrik, Bauparzellen, Hypotheken, Ziegeleien schnell verkaufen will, wende sich an das verzweigte Bureau **Germania**, Inh. **S. Croner** zu **Berlin**, Dircksenstr. 25. Unser Vertreter ist zu diesem Zweck Anfang Juli hier und in Umgegend anwesend und ersuchen wir um vorherigen schriftlichen Bescheid ob kostenloser Besuch erwünscht. Strengste Diskretion.

Eine Wohnung

mit Zubehör zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen bei **Wwe. M. Burg**, Rosental.

Ansichts-Postkarten

sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Fahrräder von 75 Mark an mit Garantie liefert **Schulze, Naumburg a. S.**, Marienstr. 29.

Das photographische Atelier von
Wilhelm Busch, Roßleben
(Villa Fracke)
empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten
Photographien
in hochfeiner Ausführung zu billigsten Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypien 2c. in künstlerischer Ausführung.
Aufnahmen täglich bei jeder Witterung.

Zwei Wohnungen

zu vermieten bei **E. Franke.**

† Danksagung. †

Für die vielen Beweise der innigsten Teilnahme und die überaus zahlreichen Blumenspenden, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Oberpfarrer Schwieger anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Kinder, sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Karl Müller nebst Frau.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040629-12/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 13.

Bauernregeln.

Im Juli muß vor Hitze braten,
Was im September soll geraten.

Wehts bei Neumond her vom Pol,
Bringt es kühlen Regen wohl.

Hundstage hell und klar,
Zeigen an ein gutes Jahr;
Werden Regen sie bereiten,
Kommen nicht die besten Zeiten.

Reißt die Spinne ihr Netz entzwei,
Kommt ein Regen bald herbei.

Nur in der Juliglut,
Wird Obst und Wein dir gut.

Wer nicht fleißig rechen tut
Wenn die Bremsen summen,
Guckt gefällig in den Hut,
Wenn der Winter kummen.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Juli.

Der Landmann hat nun Arbeit gerade genug, ist doch dieser Monat der rechte Erntemonat, voller Mühsal und Arbeit. Wer jemals selbst an der Ernte mit Hand angelegt, der weiß, wie müde abends derjenige ist, welcher einen langen Juli- oder Augusttag ohne Schutz gegen die glühenden Sonnenstrahlen gearbeitet hat.

Anfang Juli wird der Raps geerntet. Mitte und Ende des Monats findet die Roggen- und Weizenernte statt. Wo Brache gehalten wird, beansprucht diese einen Teil der Spannkräfte. Wenn der Raps in den ersten Wochen des August bestellt werden soll, so muß das hierzu bestimmte Feld schon in der zweiten oder dritten Woche des Juli hinsichtlich Düngung und Saatfurche fertig gestellt sein.

Der Hanf ist zu jäten und zu fimmeln. Durch den feuchten Juni wird sich ein Hacken und Behäufeln der Kartoffeln nötig machen. Sehr frühe Sorten können bereits zur Ernte kommen. Zu früh geerntete Knollen lassen sich schlecht aufheben und sind auch der Gesundheit nicht zuträglich. Die volle Ausreifung der Knollen ist erreicht, sobald sich deren Oberhaut nicht mehr abschürfen läßt.

Die Rüben müssen ebenfalls nochmals bejätet werden; ein Behacken mit der Hand dürfte jedoch durchaus nicht schaden.

Auf den Wiesen wird bereits die im Juni begonnene Heuernte fortgesetzt. Das in den Arbeiten für den Monat Juni empfohlene Bewässern führe man nur nachts aus, nicht am Tage und bei hellem Sonnenscheine. Die Erfahrung lehrt uns, daß das Bewässern nach der Heuernte bei Tage nur dann gut ist, wenn das Wasser auch während der ganzen Nacht über die Wiese fließt; besser aber ist es, wenn man das Wasser morgens abkehrt.

Viehzucht. Pferde und Zugochsen sind wegen der anstrengenden Arbeit kräftig zu füttern. Man verabreiche diesjähriges Heu erst, nachdem es auf dem Boden ausgeschwitzt hat. Für Pferde ist Grünfutter nicht imstande, das Körnerfutter zu ersetzen. Im besonderen ist für den Juli betreffs der Viehzucht und Viehhaltung nichts abweichendes zu bemerken.

Die Sommerlammung der Schafe ist zu überwachen. Die Lämmer sind vor der Sonnenhitze zu schützen.

Milchwirtschaft. Auf die Behandlung der Milch ist Aufmerksamkeit zu verwenden, sowohl betreffs des Aufrahmens, Sauerwerdens, Kühlens im Keller behufs weiterer Verarbeitung, als auch behufs genügend starker Abkühlung und Verpackung auf den Wagen beim Verkaufe der frischen Milch.

Im Geflügelhofe treten während der Sommerhitze bei verschiedenen Hühnerrassen, wie z. B. bei den Crève-coeurs, Pausen im Legen ein. Bei besonders großer Hitze haben die Hühner viel Durst und sind durch vermehrte Wasseraufnahme vielfach dem Durchfall ausgesetzt. Es empfiehlt sich daher, ein altes Stück Eisen in das Trinkwasser zu legen und dasselbe mit einem rotglühenden Eisen zu brennen. Brüten lasse man die Hühner jetzt nicht mehr, denn derartig späte Bruten sind nicht viel wert. Ein kräftiges, knochen- und fleischbildendes Futter, mit einem Zusatz von Futterknochenmehl, spielt bei der Ernährung der Küken in diesem Monat eine große Rolle. Die zur Aufzucht und zum Schlachten bestimmten Küken trenne man jetzt von einander. Das Reinigen und Desinfizieren der Ställe muß mit großer Sorgfalt fortgeführt werden, auch gewähre man den Hühnern öfters die Wohltat eines Sand- oder Aschenbades. Neben der durch die Abfälle des Gartens gegenwärtig sehr reichhaltig gestalteten Grünfütterung darf die Verabreichung animalischer Kost nicht versäumt werden.

Bienenzucht. Abgeschwärmte Mutterstöcke und Nachschwärme sind auf Weiselrichtigkeit zu untersuchen. Finden sich weder Eier noch Brut, so ist die Königin verloren gegangen oder der Mutterstock hat sich abgeschwärmt. Gibt man dem Stocke eine Wabe mit junger Brut oder mit Eiern, so setzt der verwaiste Stock Weiselzellen an. Sind fruchtbare Mütter oder reife Weiselzellen vorhanden, so werden solche beigegeben, andernfalls zieht der Stock sich selbst eine Königin. Zur Erhaltung der Volksstärke hänge man diesen Völkern aus starken Stöcken Bruttafeln bei.

In trachtlosen Tagen erhalten die jungen Schwärme abends Honig oder aufgelösten Zucker, der jetzt genügt, damit dieselben möglichst schnell ihre Wohnungen ausbauen. Schwärme mit alter Königin sind stets geneigt, viel Drohnenbau aufzuführen und darin massenhaft Drohnen zu erziehen. Diese Brut wird geköpft, und die Waben sind mit hellen Arbeitsbienen- oder Kunstwaben zu vertauschen.

Ende Juli werden die Völker, welche eine untaugliche oder eine über zwei Jahre alte Königin haben, umgeweiselt. Sie erziehen eine junge Königin oder erhalten eine junge, befruchtete zugesetzt.

Wenn Gelegenheit geboten ist, in nicht zu weit entfernte Buchweizenfelder oder in die Heide zu wandern, so versäume man dies nicht. Vor der Wanderung muß aller überflüssiger Honig der Beute entnommen werden. Die Reise führe man, wenn möglich, zur Nachtzeit aus und sorge für gehörige Lüftung.

Bei der Honigentnahme, überhaupt bei allen Arbeiten am Bienenstande, sei der Imker beim Schlusse der Tracht vorsichtig. Andernfalls werden Näscher und Räuber sehr rasch angelockt. Leicht ist es, Räuberei zu verhüten, aber oft schwer, der aufgetretenen Räuberei Herr zu werden.

Fischzucht. Für den Grundangler tritt jetzt in den meisten Gewässern eine Pause ein. Nur früh sehr zeitig oder des Nachts wird man im seichten Strom noch etwas fangen.

Wegen der Wasserwärme ziehen sich die größeren Fische an tiefere Stellen zurück, wohin ihnen der Angler nur schwer folgen kann. Die Fischerei mit Wurm, Heuschrecken, Fliegen, Semmel ist noch die dankbarste auf Äsche, Aal, Barsch, Blei, Forelle, Plötze, Rotfeder.

Im reißenden, etwa 1 Meter tiefen Strome wird man besonders zur Nachtzeit mit scharlachroten, etwa 1 Qcm. großen Tuchläppchen, die in Anisöl getränkt werden, viele Barben fangen. Der Fisch schnappt begierig nach diesen Ködern, ob hungrig oder nicht. Er ist sofort nach dem Bisse anzuhauen.

Die Futterstellen brauchen in diesem Monat nicht beschickt zu werden.

Im Obstgarten gibt es im Monat Juli ebenfalls reichlich Arbeit. Je nach Wachstum und Gleichgewicht der Form sind an den einzelnen Obstbäumen die Leitzweige lose oder fest an-, auf- und niederzubinden. Frisch gesetzte Bäume müssen bei trockenem Wetter begossen werden und zwar hat dies in ausreichender Weise zu geschehen, damit das Wasser auch die untersten Wurzeln erreichen kann. Es kommt vor, daß ein frisch gepflanzter Baum zwar grün in der Rinde bleibt, aber nicht austreibt; man unterbinde denselben mit Moos, das man feucht erhält, und man wird die Freude haben, daß er im August, wenn der zweite Trieb kommt, noch ausschlägt. Die Zeit zum Okulieren ist gekommen. Erdbeerpflanzen sind wiederholt abzuranken. Hat man dagegen Ausläufer zur Vermehrung stehen gelassen, so kann man gut bewurzelte, kräftig entwickelte Pflänzchen schon abnehmen und auf nahrhafte Beete pflanzen. Alte vierjährige Erdbeerbeete sind abzuräumen. Frühobst fängt bereits zu reifen an, Frühbirnen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040629-12/fragment/page=0005

zuerst, dann Aprikosen, bald auch Frühäpfel; man pflücke Obst früh Morgens, ehe die Sonne darauf scheint, es ist dann würziger und schmackhafter. Aprikosen und Pfirsiche pflücke man einige Tage vor der Reife und lasse sie an einem dunklen Orte nachreifen, sie gewinnen dadurch an Aroma. Wenn junge Bäume Stock- oder Stammausschlag haben, entferne man solchen, aber zugleich auch die Ursache; ist allzu große Üppigkeit die Schuld, dann steche man einige Wurzeln ab, ist die Rinde verholzt, so mache man in dieselbe einige Längsschnitte.

Reichtragende Obstbäume sind bei Zeiten zu stützen oder zusammenzubinden, auch gieße man solche bei trockenem Wetter gut durch und dünge sie. Die Früchte, jetzt in vollem Wachstum, brauchen zu ihrer Entwickelung viel Nahrung; alte Bäume zu düngen, hat wenig Wert, anders aber ist es mit solchen, die im besten Wachstum sind. Das einfachste ist, man bohre unter die Traufe des Baumes mehrere Löcher von 80 Centimeter Tiefe und fülle solche mehreremale mit Jauche. Das Ausputzen und etwaige Zurückschneiden der Kirschbäume hat nur in jetziger Zeit zu geschehen, zu anderer Zeit gäbe es Harzfluß. Unreifes, abgefallenes Obst lasse man im Obstgarten nicht liegen, weil es ausnahmslos die Made, welche das Abfallen verursachte, noch enthält; sie würde ausschlüpfen und in der Erde sich verpuppen; man füttere es den Schweinen oder werfe es in die Jauchegrube; ist es bereits ausgewachsen, so kann es zur Geleebereitung verwendet werden.

Gemüsegarten. Obgleich dieser Monat den Garten im üppigsten Gemüse-Reichtum zeigt, muß noch daran gedacht werden, die abgeernteten Beete der Frühgemüse wieder zu bestellen. Man pflanze darauf Oberrüben, Braun- oder Grünkohl, Blumenkohl, Endivien und Kopfsalat. Gegen Ende des Monats säe man Teltower Rübchen — wenn geeigneter Boden vorhanden ist —, Herbstrüben und Spinat. Alle Zwiebeln, welche gelb werden, nehme man aus der Erde, sonst treiben sie bei anhaltendem Regen bald wieder. Behacken, Reinigen und Gießen sind die Hauptarbeiten.

Blumengarten. Das Okulieren der Rosen wird, wenn die Wildlinge gut lösen, fortgesetzt. Alle abgeblühten Triebe sind stets wegzuschneiden, da die Pflanzen durch das Samentragen sehr geschwächt werden. Es werden sich alsdann eine Menge neuer Blütentriebe entwickeln, wodurch die Blütezeit verlängert wird. Primeln und Aurikeln werden jetzt geteilt und auf schattigen Beeten zur Kräftigung ausgepflanzt. Desgleichen werden auch Nelkensenker, wenn sie eingewurzelt sind, aus der Erde genommen und in kleine Töpfe gepflanzt. Mitte des Monats säe man auf schattige Saatrabatten oder auf kalte Mistbeete diejenigen Blumensamen, deren Pflanzen im nächsten Jahre frühzeitig blühen sollen, als: Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Silenen, Primeln usw. Nach dem Aufkeimen pikiert man die Pflänzchen auf kleine, transportable Kästchen oder in Mistbeete und pflanzt sie nach Erstarkung auf Gartenbeete aus. Sollte der Gartenrasen durch Dürre leiden, so muß er öfter begossen werden. Bei trübem, regnerischem Wetter ist eine Düngung mit Jauche, Gips oder Holzasche sehr zu empfehlen, weil hierdurch das Wachstum befördert und eine schöne, dunkelgrüne Farbe des Grases erzeugt wird. Öfteres Mähen des Rasens, damit er kurz bleibt und nachheriges Walzen tragen zur Schönheit desselben bei. Daß im Blumengarten stets durch Schaufeln, Hacken und Jäten die größte Reinlichkeit gehalten werden muß, soll hier nur beiläufig bemerkt werden.

Pferdezucht.

Wundwerden der Schultern bei Pferden. Ein Grund, warum Pferde bei der Arbeit sich die Schultern wund reiben, ist die Nachlässigkeit des Wärters, den Teil des Kummets, welcher sich an die Haut legt, frei von Schmutz und Schmiere, die sich fortwährend auf dem Leder ablagern, zu halten. Dieselben rollen sich durch die Reibung des Kummets gegen die Schulter bei der Bewegung zu Klumpen zusammen. Das Kummet muß also jeden Morgen und Nachmittag vor Beginn der Arbeit gereinigt werden. In den ersten Tagen werden ein oder zwei Reinigungen oft das Wundscheuern verhüten. Es kann dies dadurch geschehen, daß man mit der Hand einigemale scharf über die Oberfläche reibt. Es nimmt dieses Verfahren nur ein paar Augenblicke in Anspruch und kann vorgenommen werden, während das Gespann ruht. Abends müssen die Schultern mit warmem Wasser gewaschen, trocken gerieben und nochmals mit Wasser gewaschen werden, in welchem Eichenrinde etwa 15 Minuten gekocht hat; die Haut wird dadurch zähe gemacht und Wundreiben verhütet. Besonders bei Fohlen müssen die Kummete sehr sorgfältig verpaßt werden.

Rindviehzucht.

Milchadern. Bei Kühen laufen zu beiden Seiten des Bauches vom Euter bis zum Brustbein zwei starke Blutgefäße. Es sind dies die sogenannten Bauchdeckenvenen oder Milchadern. Sind diese Milchadern sehr groß, dann zeigen sie an, daß eine große Menge Blut vom Euter zum Herzen zurückläuft. Es ist deshalb anzunehmen, daß die betreffende Kuh viel Milch gibt, weil der Zufluß zum Euter ebenfalls sehr beträchtlich sein muß. Ganz untrüglich ist aber dieses Zeichen doch nicht. Man findet nämlich bisweilen Kühe, welche trotz auffallend starker Milchadern nur ganz mittelmäßige Quantitäten Milch geben.

Geflügelzucht.

Die Brütelust der Truthenne beginnt, nachdem sie das 14. Ei gelegt hat; sie sitzt dann zum Legen täglich etwas länger auf dem Nest, bis sie nach dem 18. Ei regelrecht mit dem Brüten beginnt. Eine alte gutgenährte Truthenne ist besser zum Brüten; sie kann gut dreimal während des Sommers brüten; eine junge soll man nur ein- oder zweimal brüten lassen.

Die Federbildung bei jungen Hühnern zu beschleunigen, geschieht am besten durch Kerbtiernahrung, welche die Kücken in der guten Jahreszeit in genügender Menge finden. Bei kaltem Wetter und ungenügendem oder fehlendem Auslauf ersetze man jene Nahrung durch zerkleinerte Kalbsknorpel, oder mit Schuppen und Gräten gekochte, zerkleinerte Fische. Die Hornsubstanz, welche in den Schuppen und Gräten dargeboten wird, ist — gleich der in den Flügeln, Flügeldecken, Brust- und Bauchringen der Kerbtiere enthaltenen — der wesentlichste Bildungsstoff des Gefieders.

Wert der Sonnenblume als Hühnerfutter. In England behauptet man, daß das beste Futter für Hühner die Samen der Sonnenblume seien. Dieselben sollen nicht nur die Eierproduktion ungemein fördern, sondern auch die Erzeugung eines glänzenden Gefiederes bewirken, was besonders für Ausstellungszwecke als wichtig erachtet wird. Zur Zeit der Mauser ist der Sonnenblumensamen wegen seines reichen Ölgehaltes ein sehr geeignetes Futter. Am vorteilhaftesten ist der Anbau der großen Sorte, welche in Rußland und China in bedeutender Ausdehnung kultiviert wird. Doch liefert unsere gewöhnliche Sorte ebenfalls einen guten Ertrag. Der Anbau ist sehr empfehlenswert, da die Sonnenblumen bis spät in den Herbst, wo Blumen seltener sind, reichliche Nahrung bieten.

Bienenzucht.

Mit dem Schleudern soll man nie so lange warten, bis auch die letzte Wabe ganz bedeckt ist, weil man dadurch die Bienen zur Untätigkeit zwingt. Zum Entdeckeln der Waben bediene man sich keines Küchenmessers, sondern eines eigens zu diesem Zwecke hergestellten, richtig geformten Entdeckelungsmessers, welches man zur Förderung der Arbeit nach dem Abstreichen der Wachsdeckel zuweilen in lauwarmes Wasser taucht. Das Abkehren der Bienen von den Waben geschieht am besten mit einem langhaarigen Borstwisch, welchen man so in der Hand hält, daß das Holz nach unten gerichtet ist. Ab und zu befeuchte man die Behaarung, um die Stechwut der Bienen zu vermindern.

Fischzucht.

Legt Teiche zur Fischzucht an. Die Zeiten werden bald vorüber sein, wo man die Teiche, Tümpel und Weiher als totes Kapital verwahrlost liegen läßt, statt bei geringer Arbeit alljährlich eine Rente daraus zu ziehen. Hausteiche und sonstige stillstehende Wasser eignen sich am besten zur Karpfen- und Aalzucht. Der Teich muß muß eine solide Zu- und Abflußvorrichtung haben, welche womöglich mit engmaschigen Drahtgittern versehen ist. Im Herbst wird der Teich abgefischt, gut gereinigt, den Winter über dem Froste ausgesetzt und im Frühjahr mit Rindviehjauche überführt. Anfangs Mai bezw. Ende April wird der Teich pro Hektar mit 5—6 Schock Karpfenbrut und 10—12 Schock etwa 15 Centimeter langen Aalen besetzt. Zur Fütterung wirft man während des Frühjahrs alle Pflanzen, deren man habhaft werden kann, Unkraut, Schilf usw. in lockere Haufen zusammen und begießt sie von Zeit zu Zeit mit verdünnter Jauche, bis die in Verwesung übergehende Masse mürbe geworden ist. Dann tut man sie in kleinen Partien womöglich an warmschattigen Stellen in den Teich. Es entwickeln sich darin eine Menge von Wassertierchen usw., die liebste Nahrung der Fische. Bei reichlicher Fütterung erreichen die Fische bis zum Herbst eine Schwere von 1—2 Kilogr. Schlägt man zu den baren Auslagen selbst bis zu 33 Kilogr. allgemeine Auslagen hinzu, so wird doch das Kilogr. nicht höher wie 50 Pfg., das Kilogr. Aal nicht höher wie 80 Pfg. kommen. Den Reinertrag für etwa 700—800 Stück kann Jeder sich dann selbst berechnen. Die Teiche sind leicht an tiefen Stellen anzulegen, wobei man seine Felder durch Entwässerung noch namhaft verbessert. Die Fischzucht rentiert sich anerkannt weit besser, als die Viehzucht und ohne deren Mühen.

Pflanzenschädlinge.

Die Ackerschnecke. Ein recht lästiger und unappetitlicher Gast der Erdbeerbeete ist die graue Ackerschnecke, sie gehört zu den nackten Schnecken, welche keinerlei Gehäuse mit sich tragen, und ist auf dem Rücken rötlichgrau, am Bauche oder der Sohle weißgrau gefärbt. Da alle Schnecken zu ihrem Gedeihen der Feuchtigkeit bedürfen, und eine nackte Schnecke wegen des Mangels eines sie schützenden Hauses noch mehr die austrocknende Tätigkeit der Sonnenstrahlen zu fürchten hat, so hält sich diese Art sehr versteckt und entwickelt nur während der Nachtzeit, besonders nach einem Regen, ihre volle Tätigkeit, wird auch nur in feuchten Sommern durch häufigeres Vorkommen nachteilig. Als Gegenmittel wird empfohlen, die Schnecken mit Möhren, Salatblättern, Weißkohl oder frischgeschälten Weidenzweigen zu ködern, um sie des Morgens zu sammeln und zu töten, was vermittelst Kochsalz, ungelöschten Kalkes oder siedenden Wassers geschehen kann; hält man Enten und Hühner, so gibt man sie denselben als Futter. Ausgelegte Stückchen von Kaiserkronen werden von den Schnecken gern gefressen, sie sterben davon.

Vermischtes.

Vorsicht beim Gebrauche von Düngersäcken. Vielfach geschieht es, daß Säcke von künstlichem Dünger in Gebrauch genommen werden, bevor sie gut gereinigt und ausgewaschen sind. Es haben dadurch schon oft Landleute sehr schlimme Erfahrungen gemacht, wenn in solche Säcke Viehfutter gepackt war und den Tieren davon vorgeschüttet wurde. Namentlich gefährlich ist dieses mit Chilisalpetersäcken, aus denen die giftigen Salpeterreste schwer zu entfernen sind. Man tut gut, sich irgend eine Tonne oder sonstigen Behälter zum Zwecke des Säckewaschens zu reservieren. Hat man die Säcke darin ausgewaschen, so muß das Wasser sofort über den Komposthaufen gegossen werden, weil der Genuß desselben den Tod des betreffenden Viehes veranlassen würde. Die Säcke müssen dann in reinem Wasser noch gut nachgespült werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040629-12/fragment/page=0006

Setz Arbeit vor dein Haus als Hüter,
So mehren sich im Haus die Güter,
Und willst du Freude dran erleben,
So stell Barmherzigkeit daneben.

Für die Hausfrau.

Laß das Jagen, laß das Klagen,
Wandle mutig deine Bahn,
Such' das Höchste kühn zu wagen,
Steige rüstig berghinan.

Das Lied vom Rhein.

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort:
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen —
Wie oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher, reich begabt,
Des Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Er regen sich in allen Herzen
Viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen,
Wenn man das deutsche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz;
In Fesseln lag der Held geschlagen:
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
Wir haben's manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held? —
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh' dir, schnöde Welt!
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht
Und mein gebrochnes deutsches Recht!

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lebenstag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen adligen Gestalten,
Die Helden, weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert!

„Es war ein frommes Blut
In ferner Riesenzeit
Voll kühnem Leuenmut
Und mild als eine Maid.
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen.
Was ihn zu solcher Tat gelenkt,
In meinem Bette liegt's versenkt.

„Du Sünder! wüte fort!
Bald ist dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort
Ersteht wohl, wenn er soll.
Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen;
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!" —

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Mut und Ruhm,
Das heil'ge deutsche Kaisertum!

Wir huld'gen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sei der Stern!
Die Losung sei der Rhein!
Wir wollen ihm aufs neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Von Felsen kommt er frei und hehr,
Er fließe frei in Gottes Meer!

Max von Schenkendorf.

Küche und Keller.

Kälberne Vögel. Vom Kalbsschlegel werden handbreite und doppelt so lange fingerdicke Stückchen abgeschnitten, geklopft und mit Salz und Pfeffer eingerieben. Dann wird Speck, Zwiebel und Petersilie feingehackt, mit dieser Fülle die Fleischschnitten bestrichen, zusammengerollt und mit einem Faden zugebunden. Dann werden sie in einer Kasserolle in Butter braun gebraten und mit etwas saurem Rahm und Fleischsuppe fertig gemacht. Selbstverständlich muß der Bindfaden vor dem Servieren entfernt werden.

Käse-Sandwich. Sind 30 Gramm Butter zu Schaum gerührt, dann mit 100 Gramm bestem, geriebenem Schweizer- oder Parmesankäse, einem Teelöffel von englischem Senfmehl und ebensoviel Sardellenbutter gemischt, werden mit diesem Brei dünne Scheiben von gekochtem Schinken, Pökelrinderzunge oder Hamburger Rauchfleisch von beiden Seiten messerdick bestrichen und zwischen zwei dünn geschnittene Scheiben von englischem Kastenbrot geklemmt. Zierlich gestutzt und geschmackvoll angerichtet werden sie zum Tee und Frühstück serviert.

Hauswirtschaft.

Um schöne weiße Wäsche zu erzielen, ist gereinigter Borax ein vortreffliches Mittel. Man nimmt auf etwa 30 Liter Wasser eine Handvoll Borax; bei feiner Wäsche, wie Vorhänge, Spitzen und derartige Dinge kann man noch mehr nehmen. Der Borax muß wie Soda zuvor in heißem Wasser kochen und wird dann mit Wasser vermischt. Borax greift, wie fälschlicher Weise oft geglaubt wird, die Wäsche keineswegs an. Er macht das härteste Wasser weich und erspart viel Seife. Einen Beweis für die Vortrefflichkeit des Borax bietet die holländische Wäsche, die ja wegen ihrer Sauberkeit und Weiße bekannt ist. In Holland aber nimmt man stets Borax, nie Soda. Man erhält Borax bei jedem Droguisten.

Weiße Servietten mit bunter Stickerei wäscht man mit Gallseife, steckt sie sogleich in Salzwasser zum Spülen, drückt sie einzeln gewickelt, damit sie nicht gegenseitig abfärben, durch reine Tücher und plättet sie. Sollen sie steif werden, so feuchtet man sie vor dem Durchdrücken mit ein wenig roher Stärke an; am besten ist es, sie nur mit einem feuchten Tuch zu bestreichen.

Zur Reinigung von schmutzig und fleckig gewordener Tuchkleidung ist ein zweckmäßiges Mittel einfache Tabaksbrühe, hergerichtet durch Kochen von 40 Gr. gewöhnlichem Rauchtabak in zwei Liter Wasser. Man nimmt nun eine kräftige, steife und neue Bürste, taucht sie in die Brühe und bürstet mit ihr die Kleidungsstücke aus. Sobald die Flüssigkeit in das Tuch eingedrungen, bürste man noch einmal das betreffende Kleidungsstück und zwar gut nach dem Strich. Nachdem es völlig trocken geworden ist, erscheint es wieder glänzend und rein, ohne dabei, was vielleicht manche annehmen dürften, den geringsten Tabakgeruch angenommen zu haben, sodaß auch die Damenwelt für ihre eigene Garderobe dieses Reinigungsverfahren anwenden kann.

Grüne Erbsen für den Winter aufzubewahren. Hierzu werden die jungen Schoten genommen und die ausgehülsten Kerne mit Salz vermischt. Nachdem sie einige Zeit im Salze gestanden haben, werden sie mit der Salzbrühe in reine Flaschen getan, die keinen dumpfigen, noch anderen üblen Geruch haben, weil die Erbsen diesen annehmen würden. Man schüttelt nun die Flaschen mehrere Male, damit sich die Erbsen recht zusammensetzen, worauf man sie mit gut schließenden Korken verwahrt und mit Flaschenlack luftdicht verschließt. Wenn man nach diesem Verfahren die Flaschen im Keller in den Sand legt, so kann man sich der grünen Erbsen noch nach langer Zeit bedienen. — Zum Gebrauche bringt man sie den Abend zuvor in kaltes Wasser, damit das überschüssige Salz herauszieht, und verfährt im übrigen wie mit den frischen grünen Erbsen.

Sardinen in Öl. Zeigt sich beim Öffnen einer Ölsardinen-Dose, daß die Fische trocken liegen, weil das Öl ausgelaufen ist, so sollte man den Inhalt einer solchen Büchse, als für den Genuß ungeeignet — unter Umständen sogar schädlich —, lieber wegwerfen. Dagegen ist es nicht nötig, eine angebrochene Büchse mit Ölsardinen rasch zu verbrauchen, denn letztere bleiben dauernd wohlschmeckend, sobald man nur darauf bedacht ist, sie stets unter Öl zu halten. Man gieße also jedes Mal frisches Olivenöl auf, wenn das alte verbraucht oder nicht mehr zureichend ist, die Fischchen zu bedecken.

Probatum est.

Alten Parkettböden ihre ursprüngliche Farbe wiederzugeben. Man läßt 1 Teil kalzinierte Soda ¾ Stunden lang mit 1 Teil gelöschtem Kalk und 15 Teilen Wasser in einem eisernen Topfe kochen. Die so erhaltene Ätznatronlauge trägt man mittels eines an einem Stock befestigten Tuches auf den Fußboden auf. Einige Zeit darauf reibt man dieselben mittelst einer harten Bürste und feinem Sand und großen Mengen Wassers ab, um das alte, nun verseifte Wachs und alle Unreinigkeit zu entfernen. Alsdann macht man eine Mischung von 1 Teil konzentrierter Schwefelsäure und 8 Teilen Wasser und bestreicht damit recht naß den Boden. Durch dieses Verfahren wird die Farbe des Holzes wieder gereinigt und belebt. Nach dem gründlichen Reinigen läßt man gut trocknen und behandelt dann darauf den Boden durch Bohnen wie einen neuen.

Abgetragene, schwarze Herrenkleider aufzufärben. Man kocht für 20 Pfg. Blauholz in 2 Liter Wasser zur Hälfte ein und gibt ¼ Tafel aufgelösten Leim dazu. Diese Farbe trägt man lauwarm mit einer weichen Bürste auf. Dann wird das Kleidungsstück, über einem Bügel hängend, getrocknet. Ein Bügeln ist dann nicht mehr nötig.

Marmor reinigt man am raschesten und leichtesten, indem man zunächst Petroleum auf die Platte gießt, dies einige Zeit darauf stehen läßt, dann tüchtig mittels eines wollenen Lappens reibt, bis alle Unreinlichkeit entfernt ist; hierauf seift man die Platte ziemlich trocken ein und reibt so lange mit einem sauberen Wollappen, bis der Marmor trocken und wie ein Spiegel glänzend ist.

Gesundheitspflege.

Trotz aller Warnungen wegen übertragung von Hundewürmern auf den Menschen werden immer wieder Fälle veröffentlicht, bei denen durch große Unvorsichtigkeit schwere Gesundheitsstörungen bei Hundeliebhabern zu verzeichnen sind. Als Taenia Echinococcus hat dieser nur wenige Millimeter lange Bandwurm den Hund als Wirt. Geraten die Eier desselben auf irgend eine Weise in den Körper des Menschen, so entwickelt sich der das Leben sehr gefährdende Blasenwurm — Echinococcus. Vorzüglich schlägt er seinen Sitz in der Leber auf, aber auch im Gehirn und nicht selten im Auge, — die Sehkraft des betreffenden Auges ist dann immer verloren, während er im Gehirn und in der Leber schwere Gesundheitsstörungen veranlaßt, die meist zu einem langsamen, qualvollen Tod führen. Deshalb sind ganz besonders Kinder zu warnen, den vierbeinigen Freunden keine Zärtlichkeiten zu gestatten; alles Lecken der Hände oder gar des Gesichts ist streng zu vermeiden.

Bei Blutungen der Nase: Arme in die Höhe, Löschpapier unter die Zunge, Einziehen von Essigwasser. Kalte Umschläge auf Nacken und Stirn.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040629-12/fragment/page=0007

Aus allen Zeiten regt sich wieder
Der alte Zauber im Gemüt — — —
Wie's zu der Zunft der Sängesbrüder
Mich hin zum Vogelherde zieht.

Wald, Feld.

Wo seid ihr hin, ihr goldnen Zeiten
Der traulichen Vergangenheit?
Von fern klingt mir ein letztes Läuten:
„Es war einmal", — so weit, so weit.

Durch Nacht und Graus.

(Nachdruck verboten.)

Während meines Aufenthaltes in meiner oberharzischen Heimat war ich mit dem Reviere so vertraut, daß ich mir wohl getraute, dasselbe in jeder Stunde der Nacht begehen zu können, auch war eine Laterne bei uns jüngeren Grünröcken so ziemlich verpönt, und der ältere Forstschutzgehilfe W., der, sobald der Herbst und mit ihm der kürzere Tag seinen Anfang nahm, zur Laterne griff, wurde jedesmal bespöttelt ob seiner stets mit sich führenden Laterne. W., der einen sehr strapaziösen Dienst hatte, versicherte mir gegenüber indes einst, daß er es an seinem Körper wohl verspüren könne, wenn er keine Laterne mitnehme und — der Mann hatte recht. Trotz dieser Äußerung ließ ich indes erst Jahre vergehen, bis ich mich zu Zeiten einer Laterne bediente. Mein Ortssinn war eben so scharf, ich möchte sagen, wie der eines Indianers. Wollte ich abends zurückkehren, so benutzte ich in der Dunkelheit keinen Fußweg, sondern schlug die kürzeste Richtung ein, dabei kannte ich innerhalb des Bestandes jede bemerkenswerte Lichtung im Kronenschlusse und — diese waren meine Wegweiser. Freilich muß ich dabei bemerken, daß die Strecken, welche ich im Gebirge zu passieren hatte, nicht gerade lebensgefährlich waren. Indes hätte auch mir in einem anderen Revierteile, der Gefahren barg, ein kleines Ereignis sehr verhängnisvoll werden können. Es war in einer Sommernacht, die ich auf dem Anstande nach Sauen verbringen wollte. Schon hatte ich einige Stunden gesessen, als plötzlich von Westen her ein schweres Gewitter heraufzog und alsbald alles in eine egyptische Finsternis hüllte. Ich überlegte und berechnete, da sich eine Köthe in der Nähe nicht befand, ob ich den Ort noch erreichen könne und entschied mich schließlich dafür. Gewohnter Weise wollte ich wieder die gerade Richtung durchs Revier einschlagen.

Zunächst ging alles ganz gut, plötzlich aber mußte ich einen ziemlich steilen Aufstieg machen und gelangte danach auf einem auffallend ebenen kleinen Plateau an. Das war mir fremd, doch kam mir augenblicklich der Gedanke, daß ich mich vielleicht auf einer alten Bergwerkshalde befand. Diese waren in diesem Revierteile, woselbst früher seitens von Privaten viel auf Eisenstein gebaut war, häufig. Sogleich zünde ich nun ein Stück Papier an und bemerke zu meinem nicht geringen Schreck, daß ich mich nur zwei Schritte von einem alten verlassenen Eisensteinschachte befand. (Damals waren die alten Schächte noch nicht eingefriedigt, als aber ein alter Mann in einem mit Wasser gefüllten alten Schachte, der sich nicht weit von der Chaussee befand, ertrunken war, da ordnete eine Bestimmung die Einfriedigung sämtlicher alter Pingen und Schächte an.) Mit Hilfe weiterer Papiervorräte, die zur Umhüllung von Butterbroten dienten und nun von Zeit zu Zeit angezündet wurden, fand ich denn alsbald einen Fußweg, der mich meinem Heimatsorte glückliche zuführte. Seit jener Zeit aber habe ich mich, wo es geraten war, der Laterne bedient, dabei auch die Erfahrung gemacht, daß schlechter zu passierende Wege bei weitem nicht so ermüden. Das auch ist allen denjenigen Jägern dringend zu raten, die sich in sumpfigen Revieren befinden. Die Laternenindustrie hat sich ja seit Jahren so bemüht, das Beleuchtungsinstrument in so handlicher Form und Vollkommenheit herzustellen, daß die Mitnahme einer Laterne kaum noch als eine Last erscheint. Gegenwärtig benutze ich zu Zeiten die Acethylenlaterne, die ein vorzügliches Licht abgibt.

y.

Aus unserem Jagdranzen.

Vom Hasen. Am 12. Juli v. J. pürschte ich um 7 Uhr morgens im österreichischen „Waldviertel" ein wohlgepflegtes Jagdsteiglein an einer Blöße entlang, von welcher das mich deckende Jungholz durch ein beiläufig meterbreites Bächlein getrennt war. Als ich nun einen Hasen vom Schlage her direkt auf mich loskommen sah, wollte ich mir den Spaß machen, die Geradblindheit derer von Lampe auf die äußerste Probe zu stellen und postierte mich derart, daß er mich zufolge der örtlichen Verhältnisse unbedingt anrennen mußte. Ich hatte die Rechnung aber ohne den Durst des Krummen gemacht. Statt des erwarteten „Plätschers" ins Wasser, erlebte ich es, daß der Hase die kaum zwei Spannen hohe Bachböschung recht langsam und zaghaft mit unbeholfen gespreizten Hinterläufen hinabkletterte und von einer kleinen Sandbank aus zu schöpfen begann. Er tat dies in der dem Hasen zukommenden niedrigsten Stellung, und sah ich ihn auf eine Entfernung von nur drei Schritten dreimal Wasser aus dem Rinnenden aufnehmen. Nach jedesmaligem Schöpfen hob er den Kopf, fast möchte ich sagen nach Hühnerart, in die Höhe und kehrte dann — ohne daß er mich bemerkt hätte — nach derselben Seite, von welcher er gekommen war, auf die Blöße zurück. Meister Lampe war also augenscheinlich ganz absichtsvoll zur Tränke gewechselt. Die Beobachtung war mir ebenso neu, wie eine andere, die ich am selben Morgen machte, und die mich darüber aufklärte, daß die halbreifen Samenstände des Breit-Wegerich, die Vogelwürstchen der Kanarien, einen Leckerbissen der Hasen bilden. Ich sah recht viele Löffelmänner diese „Speise" mit wahrer Wonne hinunterliefeln und fand später überall die Wegerichpflanzen ihrer Samenstände beraubt. Was nun die obige Schöpf-Beobachtung betrifft, so möchte ich beifügen, daß der betreffende Morgen so vollkommen taufrei war, daß ich meine Schuhe, welche von kurzem Wege auf der Straße bestaubt waren, nach fünfstündiger Pürsche ebenso heimtragen konnte. Während der Nacht hatte es in den Lüften tüchtig gebraust und es war ein Taufall bei zumeist heiterem Himmel dennoch nicht eingetreten. Für den Fall, daß die Frage: „Schöpft der Hase?" aufgeworfen werden sollte, möchte ich obige Beobachtung festgenagelt wissen, denn:

Ob ihr's bejaht, ob ihr es leugnet,
Ob ihr's bewahrt, ob ihr's vergeßt,
Was sich ein einzig Mal ereignet,
Das steht für alle Zeiten fest!

Humor.

Schlechte Ware. In der Nähe Hannovers lebt ein alter, jetzt pensionierter Gutsförster. Dieser alte Herr ist ein großer Lateiner, unterscheidet sich aber von den übrigen Lateinern dadurch, daß er keine großen Strecken zusammenlügt, sondern in vorzüglicher Weise die unsinnigsten Münchhausiaden jungen Jägern aufbindet. „Komme ich da mal", erzählt er, „eines schönen Sonntages an der Grenze her und sehe da was vor dem mit Kiefernkusseln bestandenen Hünengrabe herumwimmeln. Ich wollte zur Kirche und hatte kein Gewehr mit. Ich pürschte mich näher heran und sehe die alte Fähe mit zehn Welpen vor dem Bau. Na, denke ich, euch will ich schon kriegen. Zu graben war der Etagenbau nicht, das wußte ich. So ging ich denn vor der Kirche beim Giftmischer vor und bestellte mir elf Strychninbrocken. Beim Nachhausewege legte ich dann die letzteren vor den Bau. Am anderen Morgen gehe ich hin und will mir die Bescherung ansehen. Was meinen Sie, was ich sehe, als ich an den Bau komme? — Stehen da alle elf Füchse vor dem Bau und übergeben sich nach der Schwierigkeit. Hatte mir der Apotheker, dieser Kerl, altes, schlechtes Strychnin gegeben!"

R.

Seltenes Ziel. „Als ich neulich auf der Jagd war, nahm mir der Sturm den Hut vom Kopf. Da ich denselben voraussichtlich nie mehr wiedergesehen hätte, entschloß ich mich kurz, riß mein Gewehr an die Backe, schoß nach dem Hut und brachte ihn sofort zur Strecke."

Scherzfrage. Was hat ein Sonntagsjäger mit einem Lotterielos gemein? — Antwort: Bei beiden sind die „Treffer" selten.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040629-12/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 52. | Nebra, Mittwoch, den 29 Juni 1904. | 17. Jahrgang.

Über Deutsch-Südwestafrika.

Hendrik Witboi hat dem ‚Berl. Lokalanz.' zufolge weitere 25 Kriegsleute in das deutsche Hauptquartier nach Okahandja geschickt, wie man meint, um die Gerüchte über Untreue und Abfall zu widerlegen. — Die Abteilung des Majors von der Heydte, bestehend aus den berittenen Kompanien Puder, Frh. v. Wangenheim, Brentano und den Batterien Hirschberg und Müller, rückt dem genannten Blatte zufolge, von Ovikokorero nach Okosondusu vor, wo bisher Major von Estorff stand. Dieser geht mit seiner Abteilung, die aus den berittenen Kompanien Graf Solms und Ritter nebst der Maschinengewehr-Abteilung (Graf Saurma) sowie der Batterie Bauszus und den Bastards unter Oberleutnant Böttlin besteht, in die Gegend von Osourema. Die bisherige Hauptabteilung unter Major v. Glasenapp soll von Ovikokorero in der Richtung nach Otjira mehr gegen den Omuramba-ua-Makako vorrücken. Sie besteht aus den berittenen Kompanien von Klitzing, Wilhelmi und Ganffer, den Batterien Stahl und Rembe, der Maschinengewehrabteilung Dürr und den Witbois unter Leutnant Müller v. Berneck. — Der Abteilung Volkmann mit der Kompanie v. Zuelow, zwei Feldgeschützen unter Oberleutnant von Madai und zwei Maschinengewehren bleibt in Okawi, Hauptmann Franke bleibt im Bezirk Omaruru. Sämtliche Abteilungen haben den Befehl, bis zur Vollendung des Aufmarsches jeden Kampf zu vermeiden und nur zuzufassen, wenn die Herero versuchen sollten, von ihren jetzigen Lagerplätzen abzuziehen, sonst aber feste Stützpunkte anzulegen und Vorbereitungen für die kommende Aktion zu treffen. Die Etappenstraßen bleiben wie bisher besetzt von den Kompanien Hering, Schering und den Reksmannschaften des Seebataillons. Das neu herankommende Regiment soll über Karibib und Outjo rücken und von Norden her eingreifen.

Über die im Juli und August nach Deutsch-Südwestafrika gehenden neuen Verstärkungen verlautet der ‚Vossischen Zeitung' zufolge in parlamentarischen Kreisen, daß die Verstärkungen aus vier berittenen Kompanien, zwei Feldbatterien, einer Abteilung Signalisten und einer Telegraphenabteilung bestehen werden. Die Infanterie und Artillerie sollen Ersatztruppenteile bilden und zugleich als Schutzwachen an der Eisenbahn und den Etappenlinien verwendet werden.

Die ‚D.-Südwestafr. Ztg.' vom 1. Juni berichtet: Der Dampfer ‚Berwick Castle' brachte die von Herrn Roßarzt Nassau in Südafrika angekauften Batuipferde, 243 Stück, ferner 243 Maulesel und 111 Schlacht- und Treckochsen. Pferde und Maulesel sind in Algoa-Bai, die Ochsen in Kapstadt eingeschifft. Herr Nassau ist in Südafrika geblieben und wird, wie man hört, weitere Pferdeeinkäufe, namentlich auch für die nach Lüderitzbucht dirigierten Truppen besorgen. — Auch der am Dienstag hier eingetroffene Dampfer „Teck" brachte von Kapstadt außer Hafer und Corned beef noch 96 Ochsen.

Nach Deutsch-Südwestafrika werden am 2. Juli 14 Offiziere und zwei mobile Kompanien der Eisenbahntruppe nach Swakopmund abgehen. Mit diesem Transport wird zugleich eine beträchtliche Menge an Eisenbahnmaterial hinübergeschafft werden. Die Entsendung der Eisenbahntruppen erfolgt auf Wunsch des Generalleutnants v. Trotha.

Zum Feldpostverkehr mit Deutsch-Südwestafrika schreibt die ‚Deutsche Verkehrsztg.': Die den Truppen usw. im Schutzgebiet für die Dauer der Unruhen gewährten Feldpost-Portofreiheiten und Portovergünstigungen für Briefsendungen, Postanweisungen und Pakete stehen auch den auf dem Operationsgebiet in der freiwilligen Krankenpflege verwendeten Personen zu. In Betracht kommt das Personal der Deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und der mit ihnen verbündeten Vereine sowie der Ritterorden (Johanniter-, Malteser-, St Georgs-Ritter). In kurzem soll ein Vordruck der Truppenteile versehene Formulare zu Feldpostkarten an die mobilen Truppen in Südwest-

[illegible] abgerungen die Rekrutierungs-Kommandanten verantwortlich. (Es scheint doch vieles faul im heiligen Rußland zu sein!)

* * *

Deutschland.

* Die Kieler Woche ist im vollen Gange und spinnt sich programmgemäß ab. Kaiser Wilhelm hat seinen königlichen Oheim mit der Herzenswärme begrüßt, die dem Monarchen eigen ist und der Trinkspruch des Kaisers bei der Empfangstafel zeigt hohen Schwung, wo von dem gemeinsamen Streben Deutschlands und Englands die Rede ist, den allgemeinen Frieden aufrechtzuerhalten. König Eduard hat auch zweifellos seine Entgegnung gut gemeint, aber die Betonung, daß der vom Kaiser protegierte Segelsport für ihn die Anziehung gewesen sei, klang etwas kalt, wenngleich man sich aus der Kieler Monarchenbegegnung keine reiche und nachhaltige politische Ausbeute versprechen darf.

* Zur Regentschafts-Frage in Bayern wird der ‚Tägl. Rdsch.' folgendes geschrieben: „Der Prinz-Regent betont bei jeder Gelegenheit, daß er einer Änderung der Verhältnisse durchaus abgeneigt sei und sich durch nichts, auch nicht durch die Volksvertretung, in seinem einmal gefaßten Entschlusse abbringen lassen werde. In erster Linie — abgesehen von dem hohen Alter des Regenten, das die repräsentativen Lasten der Königskrone scheut — waren dabei ausschlaggebend die finanziellen Verhältnisse des verflossenen Königtums Ludwigs II., die auch heute durchaus noch nicht so geordnet sind. Es wird ganz außer acht gelassen, daß die ungeheuren Schulden König Ludwigs II. noch lange nicht abgetragen werden konnten, trotz aller Sparsamkeit bei der Verwaltung der königlichen Zivilliste. Auf einen verschuldeten Thron setzt sich Prinz Luitpold nicht, und die eigenen Mittel reichen wohl nicht aus, den Fehlbetrag zu decken. Dabei hat der Regent selbst für eine zahlreiche Nachkommenschaft in der eigenen Familie zu sorgen.

* Der Rücktritt des Kolonialdirektors Stübel kann wohl als sicher gelten, sobald ein Ende der Herero-Unruhen sich einigermaßen voraussehen läßt. Für die Besetzung des Kolonialamts werden immer neue Namen genannt. Neuerdings berichtet die ‚Zukunft', daß der nationalliberale Abg. Paasche Herrn Stübel ersetzen soll.

* Den Beschlüssen des Reichstages zum Entwurf eines Gesetzes wegen Änderung des Münzgesetzes (Talerprägung) wurde vom Bundesrat die Zustimmung versagt. Annahme fanden dagegen die Reichstagsbeschlüsse zu den Gesetzentwürfen betreffend Änderung des Gesetzes über das Reichsschuldbuch und betreffend die Entschädigung für [illegible]ittene Untersuchungshaft. [illegible]fanden ferner die Ausschußberichte [illegible]n des Reichstags, betreffend Lohn- [illegible] von Kindern im Haushalt [illegible] Landwirtschaft und deren [illegible]n. (Die Enquete über die Kinder- [illegible]dem Lande wird also ins Werk [illegible]t.)

Österreich-Ungarn.

[illegible]sswar (Ungarn) starb am Freitag [illegible] langjährige Oberhofmeister der [illegible]bsburg, Baron Franz Nopesa, [illegible]n 93 Jahren. Nopesa war der [illegible]mm der verblichenen Kaiserin, die [illegible]ihren weiten Reisen begleitete.

Frankreich.

[illegible]arthäuserkommission hat [illegible]ntere Zeugen beschworen, die „ganze [illegible]t sagen. In den Wandelgängen [illegible] wird jetzt ein flüchtiger Bank- [illegible]nterhändler zwischen den Karthäusern [illegible] namenlosen-Deputierten genannt. [illegible] Hoffnung der Kommission scheint [illegible]h darauf zu richten, daß die [illegible]er selbst doch noch sprechen [illegible] Vorsitzende der Kommission hat [illegible]alvior der Karthäuser und den [illegible]chmals telegraphisch aufgefordert, [illegible] vormittag zu erscheinen und [illegible]tig den Geleitbrief zugesandt. Die [illegible] Blätter beschwören die [illegible]r Vorladung zu folgen.

[illegible] Ausweisung der Kongreganisten [illegible]h mitzuwirken, hatten sich fünf [illegible] vom 116. Infanterie-Regiment [illegible]vom Kriegsgericht in Tours wurden alle fünf freigesprochen. Der Kriegsminister aber hat sie, wie aus Lorient berichtet wird, in den Stand der Nichtaktivität versetzt.

* Der famose Esterhazy, der sicher in London sitzt, hat es abgelehnt, sich auf kommissarischem Wege in der Dreyfus-Affäre vernehmen zu lassen. Er erklärt, er kenne die Affäre und alle dabei verübten Verbrechen ganz genau, wolle aber vorläufig keinerlei Mitteilung machen.

England.

* Anhänger der Regierung machen große Anstrengungen, um eine Parlamentsdebatte über den Rücktritt des Gouverneurs von Britisch-Ostafrika, Eliot, zu verhindern. Man bringt dies damit in Zusammenhang, daß sich in der Liste der Aktionäre des ostafrikanischen Syndikates die Namen von Mitgliedern der höchsten Aristokratie und der Finanzwelt befinden.

Belgien.

* König Leopold begnadigte die zum Tode verurteilten Lütticher Anarchisten zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Balkanstaaten.

* Der Sultan ordnete die Aushebung von 500 jungen, kräftigen, intelligenten Leuten an, die ein Gendarmerie-Elitekorps bilden sollen; die Kommission für die mazedonischen Reformen nahm die Nachricht mit großer Befriedigung auf.

Amerika.

* Nach einem Telegramm aus Port au Prince erhielt der französische Gesandte, der bei einer Ausfahrt mit dem deutschen Gesandten durch einen Steinwurf verletzt wurde, ein Entschuldigungsschreiben. Der Zwischenfall ist damit als erledigt anzusehen.

Afrika.

* Perdicaris und sein Stiefsohn sind von Raisuli freigelassen worden. Der Sultan von Marokko hatte zuvor alle von dem liebenswürdigen Banditen gestellten Bedingungen erfüllt.

Preußischer Landtag.

Das Herrenhaus nahm am Freitag das Wildschongesetz endgültig nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses an. Gegen den Widerspruch des Regierungsvertreters Ober-Landforstmeister Wesener wurde eine Resolution Graf Mirbach angenommen betr. Gewährung von Schußprämien an Förster für Erlegung von Raubzeug. Die Vorlage betr. obligatorischen Besuch der ländlichen Fortbildungsschulen in Hessen-Nassau wurde nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen unter Ablehnung des Kommissionsbeschlusses, wonach der Unterricht am Sonntag nur während der Stunden des Hauptgottesdienstes nicht erteilt werden durfte.

Das Herrenhaus erledigte am 25. d. in einer kurzen Sitzung kleinere Vorlagen, darunter auch die Novelle zum Staatsschuldbuchgesetz.

Der Sohn des Kaisers in Peking.

Auf seiner Reise um die Welt hat der zukünftige Admiral der deutschen Marine, der dritte Sohn des Kaisers, Prinz Adalbert, auch das Reich der Mitte besucht und ist in Peking am kaiserlichen Hofe eingetroffen. Wir entnehmen der ‚Nat.-Ztg.' darüber folgende Einzelheiten:

Am 17. Mai wurde der Prinz von der Kaiserin-Regentin und dem Kaiser in der Verbotenen Stadt in Peking feierlich empfangen. Es war wohl der feierlichste Empfang, den jemals die „Verbotene Stadt" gesehen hat. Um ½10 Uhr vormittags setzte sich der Zug von der Gesandtschaft aus in Bewegung: an der Spitze ritt ein Schwarm von etwa 20 Hofbeamten, die zum Geleit vorausgeschickt waren; es folgte eine halbe Kompanie chinesischer Infanterie und hinter diesen vor der Sänfte, in der sich Prinz Adalbert befand, ein halber Zug deutscher Kavallerie. Dem Herkommen gemäß war die Sänfte für den Prinzen vom kaiserlichen Hofhalt zur Abholung geschickt worden: eine grünbezogene Sänfte mit goldenen Tragbändern, letztere sind das Kennzeichen der kaiserlichen Prinzen. Zu den Seiten der Sänfte ritten der Führer der Kavallerie-Eskorte, Leutnant v. Koke, und der zur Gesandtschaft kommandierte Oberleutnant Graf Wedel, während ein zweiter Kavallerie-Halbzug ihr folgte. Dem Tragstuhl des Prinzen folgten 29 Sänften der Herren vom Gefolge. Auch der Kommandeur der Besatzungsbrigade in Tientsin, Generalmajor Petzel nahm an der Audienz teil. Der ganze Zug war beinahe einen Kilometer lang. Er nahm seinen Weg durch das Hauptor der Verbotenen Stadt, durch das nur die Majestäten, [illegible] und Gesandten beim Überreichen kaiserlicher Handschreiben passieren dürfen — und durchschritt die ersten weiten Höfe und Tore bis zum Wumen, dem innersten Tore der Verbotenen Stadt. Dort verließ der Prinz die große Sänfte und stieg in einen kleinen, von zwei Trägern gehaltenen Palaststragstuhl. Das Gleiche tat der Gesandte, während das Gefolge von hier aus zu Fuß ging. Tausende von Palastdienern, in wenn auch nicht reinen, so doch festlichen Gewändern erfüllten die Höfe. In dem sogenannten Studierzimmer des Kaisers empfing Prinz Ching mit einer großen Anzahl hoher Würdenträger den Prinzen und nahm mit ihm für wenige Minuten Platz. Dann begab sich Prinz Adalbert mit dem gesamten Gefolge in den gegenüberliegenden Audienzsaal, die Halle Chien ching kung, woselbst die Kaiserin-Regentin, auf einer erhöhten Estrade hinter einem Tische sitzend, ihn erwartete. Sie war angetan mit hellblauen mit Drachen bestickten Gewändern und trug in ihrem nach mandschurischer Art frisierten Haar den reichen Perlenschmuck, den sie für besondere Feierlichkeiten anlegt. Zu beiden Seiten des Thrones waren im Halbkreis die dienttuenden kaiserlichen Prinzen aufgestellt, unter denen der reformfreundliche alte Prinz Su und die jüngeren Brüder des Kaisers, Prinz Hsün und Prinz Tao, bemerkt wurden. Zunächst wurden die offiziellen Ansprachen gewechselt, die von den beiderseitigen Dolmetschern übersetzt wurden. Dann zog die Kaiserin den Prinzen, an dessen stattlicher, jugendfrischer Erscheinung sie sichtlich Wohlgefallen zu finden schien, in ein längeres Gespräch. Sie war dabei von einer noch nie an ihr gesehenen ungezwungenen Liebenswürdigkeit. Als aber Prinz Adalbert ihr mit ritterlicher Verbeugung und einigen liebenswürdigen Worten eine von ihm aus Deutschland mitgebrachte, kunstvoll gearbeitete Silberdose als Geschenk überreichte, ging ein so überraschtes und erfreutes Lächeln über ihre sonst so strengen Züge, daß jedermann sah, der jugendliche Hohenzollernprinz hatte sich das Herz der sonst als so gefühllos geschilderten Kaiserin im Sturm erobert. Sie ließ ihm darauf durch den Dolmetscher sagen, daß sie eine vor kurzem für diesen Zweck von ihr aufgenommene Photographie ihm übersenden wolle, mit der Bitte, dieselbe für seine erlauchte Mutter nach Deutschland mitzunehmen. Am Nachmittag wurde diese Photographie mit großem Gepränge in einer Art gelbbezogener Sänfte in das Gesandtschaftshotel übersührt und von den Präsidenten des Waiwupu dem Prinzen feierlich überreicht.

Nach dem Empfang bei der Kaiserin begab sich Prinz Adalbert in einen Nebensaal, wo ihn der Kaiser, auf einem Kang sitzend, empfing, ihm die Hand reichte und einen Stuhl neben sich anbot. Das Gespräch mit dem Kaiser war erheblich förmlicher und kürzer, als das mit der Regentin. Aber immerhin machte der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040629-12/fragment/page=0009